

Das

# letzte Aufflackern der Alchemie in Deutschland

vor 100 Jahren.

(Die Hermetische Gesellschaft 1796—1819.)

Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte

von

**Ernst Schultze**

in Berlin.

---

**Leipzig,**  
Verlag von Gg. Freund.

1897.

117

a

217  
KABRO MOU  
YABOU

Druck von Fr. Aug. Eupel in Sondershausen.

## Vorwort.

Die letzte Lebensäusserung der Alchemie in Deutschland die in ihm eine so weite Verbreitung hatte, muss für die Geschichte der Chemie wie auch für die Kulturgeschichte des deutschen Volkes von hohem Interesse sein. Merkwürdigerweise ist über diesen Vorgang nur wenig, allgemein bekannt. Die Geschichte der „hermetischen Gesellschaft“ hat im Grunde genommen nur einmal eine gründlichere Behandlung erfahren — durch H. Kopp in den „Denkschriften der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst“ in Giessen 1847, (s. S. 17), nachdem Benzenberg im Jahre 1803 die Gesellschaft einer kurzen kritischen Betrachtung unterworfen hatte (s. S. 27). K. Birnbaum hat sodann noch im Jahre 1873 einen Beitrag zu einer der Perioden ihrer Geschichte geliefert (s. S. 28).

Die gründlichste der erwähnten Arbeiten — die von H. Kopp — weist insofern einen kleinen Mangel auf, als sie das Verhältnis der beiden Stifter der hermetischen Gesellschaft, Kortum und Bährens, falsch darstellt. Durch eingehende Benutzung der vorhandenen Quellen, die Kopp nicht alle berücksichtigt hat, bin ich zu einer wesentlich anderen Auffassung gelangt und habe deshalb den ganzen Stoff, der durch die Birnbaum'sche Arbeit seit dem Erscheinen der Kopp'schen Schrift auch in anderer Hinsicht gefördert war, einer neuen Bearbeitung unterzogen.

**Der Verfasser.**

---

26215

1\*



Die Kulturgeschichte hat ein grosses Interesse daran, die Wissenschaften in ihrer Entstehung und Entwicklung zu verfolgen und zu beobachten, welchen Einfluss sie in verschiedenen Stadien auf ganze Völker oder Teile davon ausgeübt haben. Dabei tritt bei sehr vielen unter ihnen die Erscheinung zu Tage, dass ihre Anfangsgründe, die frühesten theoretischen Vorstellungen von ihrem Gegenstande, in solchen Teilen des Volkes, die einen anderen Beruf als das Studium dieser speziellen Wissenschaft haben merkwürdig lange festgehalten werden — noch Jahrhunderte später, als jene ersten kindlichen Vorstellungen von der Wissenschaft selbst aufgegeben sind.

Es ist bekannt, dass die Astronomie sich aus der Astrologie entwickelt hat, und dass die Mutter der Chemie die Alchemie war. Erst vor wenig hundert Jahren und nicht lange nach einander sind Astronomie und Chemie entstanden. Aber ihr Auftreten hatte nicht zur Ursache, dass Astrologie und Alchemie sich etwa beide in zwei Wissenschaften geteilt hätten; sondern die neuen Wissenschaften gingen ihren eigenen Weg. Sie betrachteten das bisher Geleistete als Vorarbeiten zu neuen Untersuchungen und waren sich bewusst, dass der bisherige Verlauf der alten Wissenschaften neben manchem Brauchbaren vor allen Dingen das gezeigt hatte, was nicht zu gebrauchen war; und sie bogen deshalb beide von den Richtlinien ab, die ihre Mutterwissenschaften eingehalten hatten.

Von diesem Zeitpunkt an fielen Astrologie und Alchemie dem Aberglauben um so mehr zum Opfer, je kräftiger und erfolgreicher Astronomie und Chemie vorwärts schritten; und es kam daher für beide bald die Zeit, in der man jene enterbten Wissenschaften, denen man in gewisser Weise dankbar gewesen war, bekämpfen musste, wenn sie noch irgendwo zu Tage traten. Es hat lange gedauert, bis Astrologie und Alchemie zum Verschwinden gebracht wurden; und wenn es bei der ersteren nur der Hang zum Mystischen war, der viele Gemüter ihr noch immer zugewandt

erhielt, so kam bei der Alchemie noch der viel stärkere Trieb zur Bereicherung hinzu, der ja zu allen Zeiten der menschlichen Geschichte neben den wunderbarsten Fortschritten die hässlichsten Ausschreitungen und Vergehungen gezeitigt hat. Häufiger als diese beiden Extreme aber waren die Erscheinungen, die bei weniger impulsiven Naturen als Ausfluss einer Art fixer Idee zu Tage traten und die für die kulturgeschichtliche Betrachtung nicht weniger wichtig sind als jene.

In Deutschland hat die Beschäftigung mit der Alchemie Früchte beiderlei Art getragen, während die letzterwähnten Erscheinungen ebenfalls sehr häufig waren. Alchemistische Arbeiten führten zur Entdeckung des Phosphors und zur Darstellung des Porzellans — aber mancher Alchemist musste auch sein Leben lassen, weil man ihn im Besitze des „Steins der Weisen“ währte, oder er musste viele Jahre seines Lebens im Kerker vertrauern, weil irgend ein Mächtiger der Erde seine vermeintliche Kunst für seinen eigenen Säckel auszunutzen gedachte. Daneben finden wir die grosse Masse derjenigen, denen ihr Beruf nicht die ausschliessliche Beschäftigung mit der Alchemie erlaubte, sondern die nur ihre Mussestunden der geliebten Kunst widmen konnten. Manch einem erging es dann, wie es schon so vielen Alchemisten ergangen war, und von deren einem die Chronik vermeldete: „Er hat lange gealchemaiet und viel verthan.“\*) Aber solche Nachrichten hatten nicht Kraft genug, um von der Beschäftigung mit der Goldmacherkunst zurückzuhalten, die vielmehr eine ausserordentlich grosse Verbreitung schon im 13. Jahrhundert (aus dem die erwähnte Chronik stammt) besass.

In allen Ständen des damaligen kultivierten Europas war die Alchemie verbreitet, und von keiner Seite noch war ein Angriff auf dieselbe unternommen worden, der auch nur einige wenige Beachtung gefunden hätte. Vielmehr stimmten alle massgebenden Faktoren in der Annahme der Möglichkeit, Gold künstlich herzustellen, überein. Die Gelehrten gaben sie zu, juristisch war sie anerkannt, theologisch wurde sie ausgebeutet, und da ihre Verwirklichung die Hoffnung so vieler Tausende war, so schrieben die Mediziner dem „Stein der Weisen“ noch die besondere Fähigkeit zu, alle Krankheiten zu heilen, und diskutierten des öfteren über das „Trinkgold“ (aurum potabile), wie sie ihn zu diesem Zwecke

---

\*) Hermann Kopp, Die Alchemie in älterer und neuerer Zeit. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Heidelberg. Winter, 1886. Band I, S. 255.

nannten. Denn man konnte ihn sich in fester oder flüssiger Form vorstellen, da ihn die alchemistischen Schriftsteller unter den Bezeichnungen „Elixir“ und „Tinctur“ ebenso erwähnten wie als „lapidem philosophorum“ oder unter der unbestimmten Benennung des „Magisterium“.

Im 16. und 17. Jahrhundert war die Beschäftigung mit der Alchemie in Deutschland durch alle Stände verbreitet; alchemistische Versuche wurden in der Hütte des Handwerkers ebensowohl angestellt wie im Palaste des deutschen Kaisers. Man richtete sich in den Versuchen meist nach den Angaben alchemistischer Schriftsteller — die sämtlich in einer sehr bilderreichen und umso unverständlicheren Sprache sich ausdrückten, als sie gemeinlich nicht viel Positives mitzuteilen hatten und sich lieber in Spekulationen ergingen; falls sie aber wirklich etwas Brauchbares zu wissen wähten, die für das Ansehen des Alchemisten unerlässliche Schreibart auf die Spitze treiben zu müssen glaubten. Selbstersonnene Experimente wurden sehr selten angestellt; denn oft waren die Sucher des Steins der Weisen, wenn sie nach jahrelangem vergeblichem Arbeiten einige Erfahrung gesammelt hatten, so weit gekommen, dass sie Hab und Gut eingebüsst hatten und das Sprichwort auf sich anwenden mussten: *propter lapidem bona mea dilapidavi*. Als nun gar die Chemie sich von der Alchemie abgezweigt hatte, wurden eigene Experimente immer seltener; denn wer einige Kenntnisse besass, wandte sich der neuen Wissenschaft zu, und nur, wer als Dilettant sich mit der Alchemie abgab, experimentirte nach den alten Rezepten.

Wer Zeit und Musse hatte, vergrub sich in die alchemistischen Schriftsteller immer tiefer, und glaubte dabei wohl auch oft, sich der Kenntnis des „Weisensteins“ zu nähern; im Grunde aber blieb er so klug als wie zuvor, was er auch als *materia prima* ansehen oder behandeln mochte — mochte dies nun Quecksilber oder ein Mineral, Weinstein oder der Saft einer Pflanze, Jungfermilch oder Kinderurin, Menstrualblut oder tierische oder menschliche Excremente sein. Denn alles dies und noch manches andere glaubte man nach den Angaben der alchemistischen Schriftsteller als *materia prima* betrachten zu dürfen. So konnte man sich, schlugen die Versuche mit dem einen dieser Stoffe fehl, auch immer damit trösten, dass man wohl einen falschen gewählt habe.

Noch Friedrich der Grosse glaubte in seinen jüngeren Jahren an die Alchemie, indem er ihr zwar nicht selbst huldigte, aber eine sächsische

Dame, eine Frau v. Pfuel, in Potsdam für sich arbeiten liess. \*) Aber von der Mitte des 18. Jahrhunderts an wurde der Glaube an die Alchemie ein immer schwächerer — wie Kopp \*\*) bemerkt, aus zwei Ursachen: erstlich traten die Philanthropen dagegen auf, weil das Resultat alchemistischer Versuche fast regelmässig Verarmung war, wenn dieser nicht gar noch Verbrechen folgten; und zweitens war die Aufklärung thätig, den Glauben an eine Möglichkeit, die sich noch nie als sicher erwiesen hatte, auf eine Stufe mit dem Gespensterglauben zu stellen und zu verspotten. Namentlich der Apotheker und Oberkämmerer Wiegleb zu Langensalza gehörte zu den geschworenen Feinden der Alchemie, der er namentlich zu Leibe ging durch Veröffentlichung seines Buches „Historisch-critische Untersuchung der Alchemie oder der eingebildeten Goldmacherkunst, von ihrem Ursprunge sowohl als Fortgange und was nun von ihr zu halten sey.“ (\*\*\*) So ging die Anhängerschaft der Alchemie immer mehr zurtück, ihre Litteratur, die sich bis dahin immer noch stattlich vermehrt hatte, floss nur noch spärlich, und nur selten hörte man mehr von einem Manne, der sich im Ernst mit der Alchemie befasste.

Wie erstaunte man daher, als in der gelesensten Zeitung Deutschlands, dem „Reichs-Anzeiger“, im Oktober 1796 der Aufruf einer alchemistischen Gesellschaft erschien, der sich an das breiteste Publikum wandte! Der „Kaiserlich privilegierte Reichsanzeiger“ — herausgegeben von dem fürstlich schwarzburgischen Rat Becker in Gotha — verstand es, vieles und dadurch jedem etwas zu bringen. Ausser der Behandlung allgemeininteressanter Fragen verhalf er jungen gebildeten Frauenzimmern zu einer Stelle als Gesellschafterin, und neben Bücheranzeigen brachte er Rezepte gegen Überbeine u. dergl. Dieser „Reichsanzeiger“ enthielt in Nr. 234 am Sonnabend, 8. Oktober 1796 unter der Rubrik „Nützliche Anstalten und Vorschläge“ folgenden Aufsatz:

„Höhere Chemie.“

Der Reichs-Anzeiger hat das unschätzbare Verdienst, dass in ihm, als dem Sprechsaale Deutschlands, die Angelegenheiten aus dem Gebiete der Kenntnisse und Wissenschaften zur Discussion gebracht, und auf eine Art abgethan werden können, wobey die Menschheit gewinnt. Sollte also darin nicht ein Ding zur Sprache gebracht werden müssen, welches viele

---

\*) Prof. Dr. Kopp: Geschichte der Chemie. Band II. Braunschweig. Vieweg. 1844. S. 200.

\*\*) Kopp: Geschichte der Alchemie. Band, I S. 236.

\*\*\*) Weimar 1777.

tausend — ohne Übertreibung ist es historisch wahr! — deutsche Köpfe und Hände beschäftigt? Ich meine die sogenannte Alchemie oder Metallverwandlung. Es wäre ein unaussprechliches Verdienst für den R.-A., wenn er die vielen Sucher des Steins der Weisen, die Forscher der alten Weisheit auf ihrem Pfade leitete oder ihnen zuletzt zeigte, dass sie einem Irrlichte nachgingen. Die Chemie hat nunmehr diejenige Gestalt gewonnen, dass sie im Stande seyn dürfte, die Axiome und die Grundsätze der Alchemie zu würdigen, und zu entscheiden, in wiefern die Metallverwandlung auf gewissen Gründen beruhe oder nicht, und auf der andern Seite darf man es dem, den Deutschen eignen Forschungsgeiste zutrauen, dass noch Männer vorhanden sind, welche ohne Vorurtheil und als Kenner der Scheidekunst die Alchemie studiert haben.

Von dieser letzten Gattung hat sich eine Gesellschaft vereinigt, welche den ganzen Vorrath ächter hermetischer Kenntniss gesichtet und verdaut und beydes mit einer Geduld gethan hat, die manche in Erstaunen setzen würde. Sie ist auch überzeugt, dass, wenn der ihr bekannte Weg nicht der wahre ist, so giebt es keine wahre Alchemie und hat keine gegeben. Diese grosse Aufgabe zu lösen, ist der Zweck dieser Motion. Ihre Namen wird das Publikum nicht erfahren, aber sie wird frey von der Sache reden und nichts bedenkliches darin finden, wenn auch wirklich die Goldkunst eine bekannte Sache werden sollte.

Alle Beweise der Geschichte und der Autorität für die Alchemie werden nicht anerkannt; nur die der Erfahrung oder philosophisch-chemischer Grundsätze, sollen stehen bleiben, und dadurch will sie sich zuvor vor aller Weitschweifigkeit und allem Wortgezänke sichern, wodurch die Wahrheit, die hier allein gesucht werden soll, nichts gewinnt.

Zuvörderst mögen hier einige Hauptgrundsätze stehen, welche einsichtsvolle Chemisten entweder einräumen, oder ihre Gründe dagegen im R.-Anz. bekannt machen wollen. Eins von beyden muss geschehen, ehe die Gesellschaft sich weiter erklärt, und es muss öffentlich geschehen. Wenn ein oder anderer sich handschriftlich der Gesellschaft mittheilen will, so wird alles dahin gehörige unter der Adresse „an die hermetische Gesellschaft“ mit einem doppelten Couvert an die Expedition des R.-Anz. eingesandt, von woher jeder Freund der Wahrheit richtige Antwort erhält und auf Verschweigung seines Namens sicher rechnen darf.\*)

Die hermetische Gesellschaft.“

Dieser Aufsatz rief eine grosse Aufregung hervor: eine Gesellschaft von Alchemisten trat hier öffentlich auf und bot dem Publikum ihre Hülfe an — eine Gesellschaft zudem, die sich mit einem Namen nannte, der den Gipfel alles dessen bildete, was einem Alchemisten geheimnisvoll und ehrwürdig zugleich erschien. War doch Hermes mit dem Beinamen Trismegistos nach der Überlieferung der eigentliche Stammvater der Alchemie, nach dem man sie wohl auch „Hermetik“ nannte, war er doch der angebliche Verfasser des angeblich ältesten, jedenfalls aber geheimnisvollsten alchemistischen Schriftstückes, der Tabula smaragdina! Und stellte sich

\*) Es folgen 9 „Sätze der höheren Chemie“.

doch diese „hermetische Gesellschaft“ frei der Kritik dar, indem sie nicht einmal von vornherein die Richtigkeit der Gründe der Gegner der Alchemie durchaus ableugnete!

Wie gesagt, die Aufregung war eine grosse, und es liefen von allen Seiten Briefe an die Expedition des „Reichs-Anzeigers“ ein, die von dieser an die Gesellschaft befördert wurden. \*) Die Mehrzahl dieser Briefe war anonym geschrieben, nur wenige trugen volle Namens- und Titelunterschrift. Aber auch diese zeigen, dass es im damaligen Deutschland keinen Stand gab, in dem nicht alchemistisch gearbeitet worden wäre. Da waren Geheime Finanzräte, Kanzler deutscher Kleinstaaten, Leibärzte deutscher Fürsten, Freiherren, Offiziere, evangelische Geistliche, katholische Kaplane, ein „gewester“ Professor, ein Forstinspektor, ein Registrator, ein Lehrer, ein Organist, Kauf- und Handelsleute, Handlungs- und Apothekergehilfen, ein „Chirurg und Moucheur“, ein „Damast-, Manchester- und Kunst-Fabricante“, ein „Schlosser“, ein „Perückenmachermeister“, ein Schneider, ein Uhrmacher, ein Küfer, ein Buchbinder, auch eine Wittve aus Ulm — kurzum Leute jeglichen Standes. Zumal in Süddeutschland schien man der hermetischen Kunst eifrig zu huldigen.

Die Mehrzahl dieser Leute hatte mehr oder minder ausgesprochen die Absicht, die hermetische Gesellschaft auszuforschen; viele hatten alchemistische Versuche angestellt, aber kaum einer sich wissenschaftlich mit diesem Fache beschäftigt. Dies sieht man aus den Briefen selbst noch deutlicher als aus den Antworten, die die Gesellschaft im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichte. Gleich zu Anfang wurden hier die ganz Unwissenden mit bedauernden oder energischen Antworten abgespeist: So wird ein solcher, der in Salpeter und Kieselsteinen sein Heil suchte, gebeten, alles Laborieren aufzugeben und sein Alter nicht mit vergeblicher Lektüre und Arbeit zu beschweren. \*\*) Andere werden dringend ersucht, ihre Zeit nicht auf eine Arbeit zu verwenden, von der sie nichts verständen, sondern statt dessen ihrem Berufe treu zu bleiben. Oft wird betont, dass die Gesellschaft „keine Proselyten machen wolle und ihrer nicht bedürfe.“ Diejenigen, bei denen gewisse Kenntnisse vorauszusetzen waren, die sich aber nicht näher erklären wollten und nur die Gesell-

---

\*) Ausserdem erschien 1797 ein Buch mit dem Titel: Neun Sätze der höheren Chemie, welche von einer hochgelehrten Gesellschaft vorgelegt wurden, beantwortet von Jos. Ferd. Friedrich. Frankfurt, Leipzig und Wien 1797.

\*\*\*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 1036.

schaft auszuhorchen suchten, wurden mit vornehmen Worten als fortab für die Gesellschaft nicht mehr vorhanden erklärt. So heisst es in einer solchen Antwort: „Da Herr L—r in K—d. erklärt, sein Geheimnis zu verschweigen und nichts gesagt hat, so kann er die Gesellschaft, welche eine menschenfreundliche Publizität schätzt, nicht weiter interessieren.“\*) Nur sehr selten findet sich im Reichs-Anzeiger neben diesen abschlägigen Antworten eine Notiz, die die alchemistische Brauchbarkeit und Tüchtigkeit eines Briefschreibers anerkennt. In der ersten Zeit findet sich nur folgende Bemerkung: „Dem Herrn B—l. in A—m. Gruss und Hand! Was Er schrieb und sandte, entspricht vollkommen. Wir sahen, was er sah, fanden, was er fand. Verschwiegenheit in Rücksicht auf ihn bleibt uns ewig heilig. Er entdecke sich durch den gewählten Kanal uns näher; es wird ihn nicht gereuen.“\*\*) Und auf Anfragen, welchen alchemistischen Schriftsteller man denn seiner Arbeit zu Grunde legen solle, wurde erwidert: „Es giebt keine einzige, individuelle, belehrende zweckmässige Schrift; sondern, um sich aus hermetischen Schriften allein, zu belehren, muss man sie alle gelesen haben: ubi concordant Philosophi, ibi est veritas.“\*\*\*)

Im Ganzen ergab sich also aus den Antworten der hermetischen Gesellschaft, die die Nummern des Reichs-Anzeigers oft spaltenlang füllten, ein ziemlich unbefriedigendes Bild, und es wollte zur Aufbesserung desselben wenig besagen, wenn eine solche „Erklärung“ emphatisch mit den Worten geschlossen wurde:

„Aechte Weisensteinsbesitzer! wenn und wo ihr seyd, gesteht es, wir kennen Stoff und Weg oder es ist kein Stoff und Weg da zur Argonautenreise! Laboranten, wer ihr seyd! wenn euer Subject nicht genau die von uns angezeigten Eigenschaften hat, so höret auf zu arbeiten: denn ihr verschwendet Zeit und Kosten vergeblich!“†)

Dagegen erschienen in mehreren Nummern des Reichs-Anzeigers Aufsätze, die, wenn sie auch nicht die hermetische Gesellschaft verdamnten, doch ihren Zweck aus gewissen Gründen beanstandeten. Charakteristisch dafür ist folgender Brief eines gewissen C. H. Wendelin:

„Die hermetische Gesellschaft hat im R.-Anz. Nr. 234, S. 6034 1796 ein Ding zur Sprache gebracht, welches bisher die halbe Welt für

\*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 948.

\*\*) Ebenda, Sp. 948.

\*\*\*) Ebenda, Sp. 1037.

†) Ebenda, Sp. 1036.

eine Fabel gehalten, und Endesgenannter bald ebenfalls darum an der Existenz dieses Dinges gezweifelt, weil sich so mancher seiner Freunde durch unglückliche (952) chemische Processe um Haab und Guth brachte. Wie sehr muss es ihn daher nicht wundern und freuen, dass mit einemmale eine Gesellschaft erfahrener Chemisten öffentlich auftritt und über die Alchemie oder Metallverwandlung tiefe Speculation macht. Noch nie als jetzt haben Sucher des Steins der Weisen ihre Hauptgrundsätze den Zeitungen anvertraut, und deren Einräum- oder Widerlegung gefordert. Stets liessen sie es nur bey geheimen Bemühungen untereinander bewenden. Man darf solchem nach annehmen, dass erwähnte Gesellschaft nunmehr sich selbst nicht mehr weit von der Wahrheit und vom Ziele entfernt hält. Heil ihr! — Nichts in der Welt kann aber wol für die menschlichen Dirigenten des Erdkreises reizender seyn, als die Goldkunst oder Metallverwandlung, da mittelst derselben ohne Zweifel alle Schatzkammern Europens an Gold und Silber unerschöpflich gemacht werden könnten, und man würde ohnfehlbar auch nicht ermangeln, eine solche Unerschöpflichkeit den Besitzern des Geheimnisses reichlich zu lohnen, und sie mit Ehren, Würden, vielleicht mit — oder ohne hinlängliche Freyheit begnadigen. — — Allein alles dieses wäre Kleinigkeit, und die ganze wichtige Entdeckung kaum der Mühe werth, wenn sie nicht für die gesammte Menschheit gemeinnützig werden könnte. Ein förmlicher, zwischen Länderbeherrschern und Unterthanen abzuschliessender Vertrag sollte zuvörderst Statt haben, Kraft dessen sämmtlichen contribuablen Menschenklassen, neben der persönlichen Dienstbefreyung, auch zwey Drittheile, oder mindestens die Hälfte aller und jeder zeitherigen Geld-Abgaben und Natural-Zinsen, wie solche Namen haben, von erstern, nemlich den Herrschern erlassen werden müssten, sobald die Metallverwandlung zur Ausübung gediehe. Ein solches Opfer enthielte gegen die Unerschöpflichmachung der Schatzkammern mit Gold und Silber nichts Übertriebenes, und möge in Hinsicht, dass keinem Volke auf Erden eine gänzliche Befreyung von allen Oblasten rätlich, ziemlich verhältnismässig und zur Beförderung des Wohlstandes der Landes-Einwohner hinreichend seyn. Wäre dieses nicht weit besser, als wenn jeder einzelne Einwohner den Stein der Weisen besässe? Die Financiers und Multiplicateurs würden mittelst ihrer Kunst die Circulationsmassen der klingenden Münzen gewiss nach einem solchen Massstabe pflichtmässig bestimmen, dass jene weder am Werthe verlieren, noch die Schatzkammern auf irgend eine Weise dabey zu kurz kommen könnten. Unterzeichneter, kein Kenner der höhern Chemie oder dergleichen Kunstverständiger, sondern nur Freund dieser Wissenschaft und Verehrer aller, welche Alchemie studieren, bittet die hermetische Gesellschaft, diese seine ohnmassgeblichen Gedanken in Zukunft, wenn sich ihre Bemühungen realisieren sollten, nicht gänzlich aus der Acht zu lassen, denn ihm ist es nun mehr als jemals unmöglich zu glauben, dass es keine wahre Alchemie geben sollte. So schrecklich kann wohl keine Geschichte in der Welt trügen, und die Anzahl der Gläubigen in dieser äusserst wichtigen Sache ist gewiss sehr gross. Diese sollten sich nach vorgängiger, das menschliche Geschlecht beglückender Übereinkunft mit den Gewaltigen auf Erden sammt und sonders an die

Alchymisten anschliessen, um dem grossen Geheimnisse vollständig auf die Spur zu kommen, und zu Erreichung des Zwecks weder Zeit noch Kostenaufwand scheuen, da die neue hermetische Gesellschaft bereits weiter, als alle Vorgänger in der Sache gekommen zu seyn scheint. Jeder denkende Mensch im Publico sieht der fernern Erklärung der Gesellschaft durch den Reichs-Anzeiger mit Verlangen entgegen, wünscht aber auch, dass das grosse Geheimnis der Kunst ewig verborgen bleiben möge, wenn es für die Menschheit nicht gemeinnützig werden, oder dem, vornehmlich unter den obern und sogenannten gebildeten Menschenklassen eingerissenen verderblichen Unwesen und der Habsucht nicht steuern kann, oder wol gar das menschliche Elend vergrössern sollte.“\*)

Schon kurz nach Erscheinen des ersten Aufrufes hatte der Ingenieur-Major G. F. Werner in Giessen, der Verfasser einer „Aetiologie“, der hermetischen Gesellschaft aus einem anderen Grunde Opposition gemacht. Er hatte gemeint, dass nach Auffindung des Steins der Weisen Gold und Silber den eingebildeten Wert, den beide jetzt wegen ihrer Seltenheit besässen, verlieren würden, also nicht mehr als Austauschmittel dienen könnten, und dass Handel und Wandel hierdurch verlieren müssten. Zudem hätte „die vorgebliche Kunst, Metalle zu veredeln, schon so manchen Kopf verrückt, so manches Herz verdorben, und so manchen Geldbeutel geleeret.“\*\*) Ausserdem empfahl er zum Schluss noch allen denen, welche sich mit der Alchemie zu beschäftigen willens seien, „ja vor allen Dingen sich erst mit der gewöhnlichen Chemie und Naturkunde aufs genaueste bekannt zu machen, widrigenfalls sie schwerlich vor Betrug und Täuschung gesichert sein würden.“\*\*\*) In ihrer sehr höflichen und anerkennenden Antwort giebt die Gesellschaft die Richtigkeit des letzten Grundes bedingt zu; doch macht sie dagegen geltend, dass es ja dem Messingmacher auch nicht nötig sei, die Urstoffe des Kupfers und Galmeies zu kennen.†) Ja, sie geht in ihrer Naivität so weit, die Behauptung aufzustellen, „die Kenntnis der heutigen Chemie sey zur Hermetik nicht unentbehrlich, denn diese Wissenschaft sei äusserst einfach, wie würde man sonst im grauen Altertum damit zu rechte gekommen sein?“ Und gewiss sei der Satz richtig: „Ihr Chemisten, wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr den Weisenstein nicht erben.“††)

---

\*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 951 ff.

\*\*) Ebenda 1796, Sp. 6861.

\*\*\*) Ebenda, Sp. 6864 f.

†) Ebenda 1797, Sp. 1929.

††) Ebenda, Sp. 1930. Sehr charakteristisch meint die hermetische Gesellschaft

Im April 1797 hatte es die Gesellschaft für gut befunden, im Reichs-Anzeiger einen Artikel einrücken zu lassen, der das Publikum noch mehr anfeuern sollte; es wurde zu diesem Zwecke der „entfernte“ und der „nahe“ Stoff zum Stein der Weisen besprochen — allerdings in der ziemlich unverständlichen symbolistischen Ausdrucksweise der Alchemisten — und die Notwendigkeit ihrer Kenntniss für Jeden hervorgehoben, „der die Reise nach Kolchis antreten will.“ Die bisherige Korrespondenz der Gesellschaft und ihre Zukunftspläne werden in demselben Artikel folgendermassen besprochen:

„Es sind nun vier Monate, dass die hermetische Gesellschaft erwartete, was das deutsche Publicum über die hermetischen, von ihr in Nr. 234 des Reichs-Anzeigers v. J. aufgestellten Axiome sagen würde und sie begnügte sich blos von einigen, eben nicht sehr erheblichen Briefen im Reichs-Anzeiger Nachricht zu geben.

„Es ist indessen binnen diesen vier Monaten uns soviel zugekommen, dass wir unsere angezeigten Grundsätze als völlig eingestanden und von bedeutenden Männern zugegeben, betrachten können. Noch zur Zeit wird man es aber wol nicht erwarten, die Resultate offen zu sehen, und Schonung der Verfasser der Briefe, und ihrer Namen bleibt uns ohnehin immer heilig.

„Überhaupt finden wir, dass mancher Leser unsere Erklärung verkannt habe, so deutlich wir sie auch gegeben haben. Ohne uns zuvörderst genau für oder gegen Alchemie zu erklären, bieten wir nur Gelegenheit an, die Wahrheit zu erforschen, und da wir durch langjähriges Studium

---

in ihrer Antwort: „Wenn die Wissenschaft der Hermetik auch nur einzelne Individuen bereicherte, so bliebe sie dennoch nicht ganz unnütz für die Menschheit, oder man müsste annehmen, dass diese Individuen ihren Reichthum blos für sich behalten würden; eine solche Hartherzigkeit den Adepten Schuld geben wollen, wäre liebloses Unrecht. Wenn aber im zweyten Fall diese Kunst gemein würde, und die Folge haben sollte, dass das Gold und Silber seinen eingebildeten Werth verlöhre, so sehen wir gleichfalls nicht ein, was dieses der Menschheit schadete. Hr. W. wird doch wol unter diesem ehrwürdigen Namen nicht blos diejenigen verstehen wollen, welche bey den Moralisten grade der unerheblichste Theil der Menschheit sind, nemlich solche, welche einen Überfluss edler, gemünzter Metalle in ihren Kisten blos zu ihrem Behuf verwahren! Diese würden freylich schlecht dabey wegkommen und wichtige Vortheile verlieren, wenn auch andre ebenso reich würden, wie sie; aber da noch dazu der Werth dieser Metalle, wie Hr. W. selbst zugiebt, nur eingebildet ist, so könnte das ja den übrigen Menschenkindern nicht schaden, wenn er ganz verlohren ginge. Es entstünde Gleichheit, besser als die der Franken. Dass auch Handel und Wandel ohne Gebrauch der edeln Metalle bestehen könne, lehrt die Geschichte alter und neuer Völker. . . .“ (Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 2395.)

überzeugt sind, dass wir den einzig wahren Weg wissen, und wenn einer ist, ausser ihm kein anderer sey: so bleibt es immer verdienstlich, wenn wir vorläufig diejenigen, welche eine irrige, den ächten hermetischen Schriftstellern nicht angemessene Bahn betreten, von ihrer Arbeit abrathen. Es wäre zu viel gefordert, wenn wir noch zur Zeit etwas mehr leisten sollten. Jenes geschieht von uns aufrichtig und nach Überzeugung; ob wir mehr thun werden, müssen Zeit und Umstände bestimmen. Ist das Publikum unserer Äusserungen müde, und des Tons, welchen noch zur Zeit anders zu stimmen, nicht in unserm Plane liegt: so bedarf es nur eines Winks und wir treten aus Deutschlands Sprechsaale ebenso kaltblütig ab, als wir da eintraten. Unedle Absichten haben wir nicht und wir werden in jedem Fall unsern Planen im Verborgenen dennoch folgen, und selbst hämischer, unzeitiger Recensenten-Spott kann uns nie rühren. Dies vorläufig.

„Unsere erhaltene, bisher im Reichs-Anzeiger noch nicht beantwortete Briefe sind von verschiedenem Inhalte. Einige in kläglichem Tone abgefasst, weil man uns für gutmüthige Adepten hält, welche den Stein der Weisen als Allmosen mittheilen sollen. Für diese haben wir keine Antwort. Andere von Laboranten, welche ohne alle Grundsätze Geld und Arbeit verschwenden; auch für diese haben wir keine geheime, sondern nur eine öffentliche, allgemeine Antwort. Andere Briefsteller mit nicht zu verachtenden Kenntnissen ausgerüstet, theilen uns ihre Verfahrensart in diesem und jenem Stoffe mit; noch kein einziger von ihnen arbeitet aber in dem Stoffe, der, nach unserer Meynung, der rechte ist; diese sowol durch den Reichs-Anzeiger als auch in einigen Fällen privatim zu warnen, machen wir uns zur Pflicht. Andere sprechen im hohen Tone, welcher Streitsucht verräth, und legen Fragen vor, welche selbst ein practischer Adept nie beantworten wird, noch vollständig beantworten kann; oder sie bringen Zweifel gegen die Alchemie, verlangen sogar, dass wir ihre Briefe sollen drucken lassen; diese vergessen es, dass wir einmal für allemal erklärt haben, uns mit Weitläufigkeit und Streitfragen nicht abzugeben, und darum antworten wir auch ihnen nicht. Auch Spötter, fein und grob, stehen hier und da auf; ihr Spott fliegt aber ohne zu schmerzen an uns vorbei. Aber auch viele würdige Schüler des Hermes haben sich uns bekannt gemacht, deren Einsichten und Vertrauen wir hoch schätzen. Ein Theil von ihnen stimmt unsern Grundsätzen beynahe, ein anderer Theil ganz, bey. Einige sandten sogar durch die Expedition des Reichs-Anzeigers und andere Wege (denn es giebt auch ohne den Reichs-Anzeiger noch andere, obgleich verborgenere Wege zu uns) chemische Stoffe, welche schätzbar sind und Deutschlands Bürgern Früchte verheissen.“\*)

In der zweiten Hälfte des Jahres 1797 brachte nun der Reichs-Anzeiger nur sehr wenige Nachrichten von der hermetischen Gesellschaft. Dagegen enthielt seine 258. Nummer (vom 6. November) eine Zuschrift von Wiegleb „An das deutsche Publikum über die sogenannte

---

\*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 1032 ff.

hermetische Gesellschaft.\*) Er warnt „herzlich vor dieser verderblichen Goldsucht“, damit man sich nicht „durch die Syrenenstimme der hermetischen Gesellschaft in den Unglücksstrudel locken lassen möge.“\*\*) Er fasst seine Ansicht in folgende Worte zusammen:

„Meine jetzige Absicht ist nur, das Publikum vor der höchst verderblichen Lockstimme der hermetischen Gesellschaft nachdrücklich zu warnen. Verderben steht ihrer vorgegebenen Kunst an der Stirne geschrieben, und Ruin der Familien ist von jeher der Lohn derer gewesen, die ihr nachgehangen haben. Könnte man die Anzahl vieler Familien, wovon mir selbst manche bekannt geworden sind, anführen, so würde man erstaunen; dagegen auch nicht ein einziger Mann genennet werden kann, der dadurch glücklich geworden ist. Statt aller dadurch verunglückten mag Bernhard Penot auftreten und sein letztes Urtheil davon sagen, das also lautet: Wer jemanden übel will aber sich nicht erkühnen, ihn öffentlich anzugreifen, der veranlasse nur dass er auf Goldmacherey ver falle. Ja, dann ist er auch sicher unglücklich genug, im höchsten Grade. Welcher Menschenfreund, dem die Glückseligkeit seiner Zeitgenossen am Herzen liegt, kann es demnach mit Gelassenheit ansehen, dass eine lichtscheue Gesellschaft das deutsche Publikum mit einer solchen verpesteten Seuche anstecken will! Diese Gesellschaft ist Blinden, die anderen Blinden den Weg weisen wollen, so ähnlich, wie ein Ey dem andern; dem einen schreibt sie: er sey auf einer Irrbahn; dem andern: sein Stoff sey nicht der rechte; dem dritten: seine Mühe werde fruchtlos seyn; und andere mehr erhalten Sentenzen, dadurch sie nicht klüger werden. Wüsste sie es aber selbst besser, so könnte sie auch besser rathen. Sie macht das Gegenstück einer schon 1679 aufgetretenen gewesenen hermetischen Gesellschaft aus, die sich auch ein grosses Ansehen gab, und doch nichts ausführen konnte, aber eigentlich nur von anderen wissen wollte, ob jemand mehr wisse, als sie selbst.“\*\*\*)

Wiegleb hatte in seinem Aufsatz angedeutet, dass ihm der „Repräsentant“ der hermetischen Gesellschaft bekannt sei.†) Wer war dieser Mann? Wer bildete überhaupt diese Gesellschaft? Und wo hatte dieselbe ihren Sitz? Das waren Fragen, die im Publikum häufig erörtert wurden und für die man jedenfalls keinen rechten Anhalt hatte. Sie selbst hatte sich einmal††) als „hermetische Gesellschaft zu Y-t“ unterschrieben, und später†††) gab sie an, dass ihre Mitglieder „Ehrenämter in einem wichtigen Staate bekleiden und dem deutschen Publicum zu gut, obwol nicht

---

\*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 2773--2780.

\*\*) Ebenda, Sp. 2779.

\*\*\*) Ebenda, Sp. 2779.

†) Ebenda, Sp. 2777.

††) Ebenda, 1796 Sp. 6556.

†††) Ebenda, 1798 Sp. 810.

als Hermetiker, bekannt sind, als dass man in sie und ihre wahrhaft lauterer Absichten das mindeste Misstrauen zu setzen Ursache hätte.“ Wer waren diese Männer?

Wir wissen jetzt, dass es zwei westphälische Ärzte waren, die beide auf den verschiedensten Gebieten schriftstellerisch thätig gewesen sind und von denen uns der Eine von einer ganz anderen Seite her bekannt ist: es ist dies nämlich der Verfasser der Jobsiade, Dr. med. Karl Arnold Kortum — nicht Kortüm, wie häufig unrichtig geschrieben wird. Diesen wird Wiegleb gemeint haben, wenn er von dem „Repräsentanten“ der hermetischen Gesellschaft sprach; denn er kannte ihn, da sich beide schon ihrer verschiedenen Ansichten über Alchemie wegen in den Haaren gelegen hatten. Kortum hatte 1789 eine Erwiderung auf Wieglebs „historisch-kritische Untersuchung“ erscheinen lassen: „Karl Arnold Kortum der Arzneiwissenschaften Doktor und Arzt in Bochum Verteidiget die Alchimie gegen die Einwürfe einiger neuen Schriftsteller, besonders des Herrn Wieglebs“ (Duisburg, Helwing 1789). Und als Wiegleb diese Schrift abfällig beurteilt hatte, liess Kortum zwei Jahre später noch eine ähnliche erscheinen: „Noch ein paar Worte über Alchimie und Wiegleb oder Erster Anhang der Vertheidigung der Alchimie; wider die Einwürfe der neuesten Gegner.“ (Duisburg, Helwing 1791).

Kortum war durch diese Schriften als Anhänger der Alchemie und als genauer Kenner der einschlägigen Litteratur bekannt und bekam daher wohl viele Briefe trotz des groben Schlusses der Vorrede seiner ersten Schrift, in der er sich von allen „Gerngoldmachern“ das Übersenden von Briefen, zumal wenn sie unfrankiert seien, aufs entschiedenste verboten hatte. Nun hatte ein gewisser Bährens, Doktor der Philosophie, Prediger und Rektor zu Schwerte in der preussischen Grafschaft Mark, der sich wohl nicht zu diesen „Afteralchimisten“ zählte, an ihn geschrieben und ihn um Auskunft über einige Alchemisten des 13. und 14. Jahrhunderts ersucht. Kortum hatte diese Auskunft gegeben, und sie waren in einen Briefwechsel mit einander geraten, der sich bald fast nur um die materia prima drehte. Bährens scheint fast völlig Ignorant in der Alchemie gewesen zu sein, doch experimentierte er; Kortum dagegen, der dies früher wohl gethan haben mochte, beschäftigte sich mit der Frage nur nach den alchemistischen Schriftstellern, deren er eine sehr grosse Menge besass.\*)

\*) Deshalb heisst es auch in einer der Auslassungen der hermetischen Gesellschaft  
S ch u l t z e, A u f t a c k e r n d e r A l c h e m i e.

Nun suchte er diesen zum praktischen Arbeiten zu bringen oder vielmehr, da er schon arbeitete, zum Arbeiten mit dem seiner Ansicht nach richtigen Stoffe.

Kortum hatte über diesen Stoff seine eigene Ansicht. Der Brief, in dem er Bährens dieselbe mitteilt, mag hier teilweise Platz finden.\*) Er schreibt:

Boclum, den 4. August 1795.

„Die mir vorgelegte Fragen werden Sie, mein Bester, grösstenteils schon selbst sich beantworten können, wenn ich Ihnen so kurz als es möglich ist, aufrichtig die Resultate aus einem 26jährigen Studium der höhern Chemie vorlege. Praktisch alles zu beweisen, das kann ich nicht, weil ich, wie ich Ihnen schon neulich geschrieben habe, nur im Grossen gearbeitet habe und auch nie den alchimistischen Universalweg betreten werde. Aber dass meine Theorie richtig sei, oder vielmehr, dass ich den Sinn der dunkeln Schriftsteller getroffen habe, davon würden Sie sich gewiss selbst überzeugen, wenn Sie die Menge derselben, so geduldig und unbefangen wie vormals ich, gelesen und verdaut hätten. Aus einigen lässt sich nur wenig lernen. Die ächten Hermetiker sind nur in weniger Anzahl da, und ihre Sprache ist dazu dunkel; die Zahl der unächtigen ist Legion und diese führen teils aus Vorsatz irre, teils glaubten sie aus falschem Wahn etwas lehren zu können, was sie selbst nicht wussten. Weil die Liebhaber dieser Wissenschaft nun grösstenteils die guten Schriftsteller nicht verstanden, oder von den schlechten sich irre führen liessen, so nahmen sie allerlei Stoffe aus dem Mineral-Gewächs- und Thierreich, um darin den Stein der Weisen zu finden. Sehr viele sahen vorzüglich den Menschen als die kleine Welt an, in welchem der Stoff des Steins der Weisen verborgen läge und weil einige übel verstandene Räthsel der Schriftsteller sie auf den Gedanken brachten, dass im menschlichen Koth und Urin der Stoff zum gedachten Stein steckte, so machten sie damit, so wie mit andern animalischen Dingen ihre Versuche z. B. mit Speichel, Saamen, Blut u. s. w. Sie glaubten, dass das hieraus gezogene menstrum das Universalauflösungsmittel, folglich auch das Auflösungsmittel des Goldschwefels sei, nannten es deswegen ihren Merkur etc. Versuche dieser

---

im Reichs-Anzeiger (1798, Sp. 807): „Die hermetische Gesellschaft hat vielleicht die wichtigste Sammlung hermetischer Handschriften von allen in Deutschland.“ Das mit dem Namenszuge „Dr. C. A. Kortum 1795“ versehene „Verzeichnis meiner chimischen und alchimistischen Manuscripte und gedruckten Bücher“, das in dem unten erwähnten Archiv der hermetischen Gesellschaft liegt, führt 45 „Manuscripta alchimistica“ und 177 „gedruckte alchimistische und chimische Schriften“ an, im Ganzen also über 200 Werke. Auch war Kortum, wie aus seinen Briefen hervorgeht, darauf bedacht, bei Bücherversteigerungen und ähnlichen Gelegenheiten diese Bibliothek noch zu vermehren.

\*) Dieser Brief ist vom 4. August 1795 datiert und ist wie die sämtlichen Briefe, die ich im Folgenden noch anziehen werde, in dem Archiv der hermetischen Gesellschaft enthalten, welches sich im Besitze der Universitäts-Bibliothek zu Giessen befindet, deren Güte ich die Benutzung desselben verdanke.

Art werden immer fruchtlos ausfallen und wenn auch darin etwas mögliches wäre, das heisst: wenn es auch einen animalischen Weisenstein gäbe, so wäre der Weg doch zu weitläufig, weil der Stoff, nach der Äusserung klügerer Alchimisten, näher liegt und zwar im Mineralreiche.

Sie wissen es selbst, Freund! Dass kein einziger das Subjekt mit seinen wahren Namen genannt hat. Mir ist es noch besonders merkwürdig, dass das Ding, welches ich Ihnen nachher nennen werde, von den wahren ächten Schriftstellern, nicht einmal bei andern Gelegenheiten, wo vom eigentlich wahren Subjekt nicht die Rede ist, genannt, sondern sein Name sorgfältig vermieden wird. Räthselhaft heissen sie es ihr Antimonium, ihren Saturnum, ihre Chalybs; weil es die Farbe des Spiessglases, des Bleyes, des Stahls hat. Sie sagen, es sei ein Stein und doch kein Stein; das ist auch im eigentlichen verstanden wahr. Sie sagen, es sei wohlfeil zu haben, in Hütten sowie in Pallästen, Kinder spielten damit, jeder kenne es, es würde oft auf die Strasse geworfen, man brauche nur sich darnach zu bücken; auch das ist wahr. Sie sagen, es wohne in einer dunkeln Behausung; auch das ist wahr, denn man gräbt es aus der Erde. Sie sagen, es habe einen schmutzigen Kittel, und unter demselben einen grünen Unterzug; auch das ist wahr, denn man kann einen grünen Vitriol daraus ziehen, weil Eisen und Säure darin steckt. Sie sagen, es bestehe aus 3 Sachen, nemlich aus Geist, Seel und Leib; wahr ist dies, denn man kann es in Wasser, brennbares Oel und Erde zerlegen. Sie sagen, es wäre aus einem einzigen Dinge entsprungen; dis versteht sich von dem entfernten Stoffe, woraus nach dem Princip der Alchimisten alles entstanden ist. Sie sagen, es sei ein Schwefel und doch kein Schwefel; wahr, denn es brennt wie Schwefel, ohne die Gestalt desselben zu haben. Sie sagen es sei ein Thau des Himmels und eine Fettigkeit der Erden, der Segen Jakobs; wahr, denn das Subjekt der Erde wird nach ihrer Meinung von himmlischen Einflüssen bestimmt. Sie sagen im Buche Hiob Cap. 28 V. 3 sei das Subjekt beschrieben; wahr, denn man gräbt es aus der Erde und es ist einem Schiefer ähnlich. Ich enthalte mich, mehr Aussprüche der Alchimisten anzuführen welche das nahe Subjekt zum Stein der Weisen anzeigen; wenn Sie es einmal kennen, so werden Sie leicht selbst, Freund! alle diese Aussprüche zusammenreimen können; nur müssen Sie dabei bedenken, dass auch oft das entferntere Subjekt, von den Schriftstellern gemeint wird und wenn ich Ihnen dieses nenne, so werden Sie auch diese Aussprüche reimen können.

Nun zur Sache selbst.

Es ist ein Axiom der Alchimisten, dass Gott im Anfange eine Materie geschaffen habe, aus welcher alle übrigen Körper entstanden sind, welche folglich den Stoff zu allen anderen Dingen in der Welt in sich halte. Sie nennen es das Chaos universale. Diese Materie befindet sich, nach ihrer Meinung, noch jetzt häufig in den Gestirnen, besonders in der Sonne und im Monde; von da fliesset sie beständig auf unsern Erdboden herab, besonders im Frühjahr wo sich die ganze Natur verjüngt. Diese Ausflüsse nennen sie das astralische Naturgold. Ich glaube, die Egypter, als die ersten Astrologen und Chimisten haben diese Meinung zuerst eingeführt. Ich glaube auch, dass die Platonische anima mundi eben dieses

sei. Die neuen Physiker unserer Zeit verstehen wohl gewiss die Licht- und Feuermaterie darunter, wenn sie solches auch nicht alchemistisch meinen. Durch die Luft kommt also diese Materie zu uns . . . . Sie ist das Wasser das, nach dem Ausdruck der Alchimisten, doch kein Wasser ist. Sie schwebt, wie sie sagen, über unseren Haupte, und ist überall. Sie ist das Wasser, welches die Hände nicht nass macht. Sie ist, mit einem Worte, die entfernte Materie des Steins der Weisen, nach alchemistischen Grundsätzen. Nun werden Sie, wie ich vorhersagte, manchen räthselhaften Ausdruck der Schriftsteller, worin sie den Stoff zum Stein der Weisen hüllen, ich meine den entfernten Stoff, verstehen. . . . .

„Durch die Luft kommt also eine gewisse Materie, die entferntere des Steins der Weisen zu uns; welche sich allen Körpern mittheilt; darum steckt auch in allen Körpern, aus allen dreien Naturreichen, gewissermassen eine Möglichkeit, dass daraus der Stein der Weisen bereitet werde. Wenn also jemand je dieses Produkt der Kunst, aus Vegetabilien oder aus Animalien, gebracht hat, so ist es auf die genannte Weise zu erklären; der Weg muss aber sehr weit sein und des Stoffes selbst weniger als im Mineralreiche.

Nach dem Begriff der Alchimisten ist dieser astralische Stoff, gröber verkörpert und enger zusammengedrängt, im Regenwasser, Schnee und Thau und wird damit häufiger auf die Erde gebracht. Darum suchen, und rathen zu suchen, viele Alchimisten, den Stein der Weisen im Wasser, besonders im Regenwasser, vorzüglich im Regen, welcher zur Zeit eines Gewitters mit diesem Luftgeiste geschwängert sein soll. Im Frühjahr wenn die Sonne im Widder tritt, soll dieser Astralgeist besonders häufig und wirksam sein auch die Körper mehr durchdringen oder animiren; deswegen soll zu dieser Zeit auch alles wachsend werden. Aber nicht allein die Vegetabilien, sondern auch die Mineralien sollen an ihm gebildet und genähret werden; eben weil er beständig herunter auf die Erde kommt, soll er sich in die Erde ziehen, daselbst bleiben, wirken und sich anhäufen.

In den Ausflüssen der Gestirne steckt also nach der Meinung der Alchimisten der erste Saame aller Dinge; folglich auch des Goldes, und weil er aus der Luft auf die Erde und in der Erde kommt folglich sowol in der Luft als in der Erde anzutreffen ist, so wäre der Spruch des Hermes in der Tabula smaragdina erklärbar „was unten ist, ist dem gleich was oben ist“ etc. . . . .

Wie ist aber der entfernte Stoff zum Stein der Weisen zu bekommen. Ihn aus der Luft zu fangen, ihn aus den Körpern hinreichend zu bekommen, das ist mühsam. Näher hat man ihn der Erde, wo er sich hineingezogen hat. Er steckt in allen Salzen, in allen Mineralien, in allen Metallen, bald häufiger, bald weniger. Darum ist es möglich, dass man den Stein der Weisen in vielen Sachen finden könne. Ich finde aber bei genauer Vergleichung der alchemistischen Schriftsteller, dass sie behaupten, es sei in der Erde eine Art von Magnet befindlich, welcher denselben reichlich an sich ziehet und festhält, woraus denn der Stein der Weisen am nächsten und besten bereitet werden kann. Dieses ist gerade das Ding in welchem sie einen so hohen Wehrt setzen, welches sie so räthsel-

haft beschreiben und worauf alles genau passt was sie vom Subjekte des Steins der Weisen sagen. Es ist die Steinkohle, *Ampeles* oder Lythantteax.

Das hatten Sie wohl nicht gedacht, Freund! Aber versuchen Sie es einmal, ob nicht alles, was die Alchimisten von dem nächsten Stoffe des Steins der Weisen sagen, darauf passe.“

Er führt sodann das bekannte sibyllinische alchemistische Rätsel an: „*ένέα γράμματ' έχω, τετρασύλλαβος εἶμί, νόει με . . .*“ welches meist auf *ἀρσενικόν* gedeutet worden war und nur von Wedel auf *κασίτερος* (Zinn), um dann beide Lösungen als falsch hinzustellen und aus der Deutung *ἀμπελίτις* eine Bestätigung seiner Meinung zu geben. Dies Wort hatte ausserdem, wie Kopp\*) bemerkt, den Vorzug, dass man nicht recht weiss, was *ἀμπελίτις* der Alten gewesen ist; „es war eine Erde, womit man die Weinstöcke vor Ungeziefer schützte, vielleicht eine Art unreinen Erdpechs.“ Endlich kam für Kortum noch dazu, dass kein einziger Gegner der Alchemie, alter und neuerer Zeit, sich beschwert hatte in der Steinkohle vergeblich gearbeitet zu haben, und dass dieselbe sich nicht unter den Stoffen befindet, welche Geber, Albertus Magnus, Trevisan oder einer der übrigen alchemistischen Schriftsteller ausdrücklich vom hermetischen Werke ausschliesst.\*\*)

Zur Arbeit mit der Steinkohle also forderte Kortum Bährens auf; dass diese die wahre materiaprima sei, davon war er felsenfest überzeugt:

„Sie werden täglich mehr darin bestärkt werden,“ schreibt er am 18. August 1795, „dass wenn es wirklich einen so gerühmten Stoff der Weisen giebt, es kein anderer als der graue Mann (den ich Ihnen künftig nie mehr mit seinem gemeinen Namen nennen werde, damit kein anderer bei Ansicht unserer Briefe ihn kenne,) sein könne. Wenn Sie Schriftsteller lesen, welche Dinge angeben, die demselben nicht anpassend sind, so können Sie, auf mein Wort! *brevi manu* dieselben nur als unächt weg-

\*) Dr. Hermann Kopp, Über den Verfall der Alchemie und die hermetische Gesellschaft. (In den „Denkschriften der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst“ in Giessen. Erstes [einziges] Heft. Giessen. I. Ricker 1847. S. 1—34). S. 16 f. Abgedruckt in seiner Geschichte der Alchemie Band II, S. 290—303.

Es ist dies die umfassendste und ausgezeichnetste Behandlung des Gegenstandes; nur stimme ich mit Kopp in seiner Meinung betreffs des Verhältnisses von Kortum und Bährens und des Anteils beider an dem hermetischen Mummenschanz gar nicht überein. Übrigens hat die hermetische Gesellschaft auch eine poëtische Bearbeitung gefunden: „De hermetische Gesellschaft. Erzählung in niederdeutscher Mundart von H. K. van Hingberg.“ Leipzig, Wilh. Baensch 1878. 243 S. (Band III der Erzählungen „Ut auler un neier Tied“ von Hingberg). Doch ist ihre Geschichte hier mit so viel poetischer Lizenz behandelt, dass von dem wahren Verlauf nicht viel übrig bleibt, da alles auf eine humoristische Darstellung angelegt ist.

\*\*\*) In einem Briefe an den Ober-Zoll- und Acciserat von Seelle in Warschau.

wereh: „Und in demselben Briefe giebt er dann auch die näheren Gründe an, weshalb er selbst nicht mehr experimentieren will: „Mein heran- nahendes Alter, meine höchst geschäftsvolle Lage des praktischen Arztes, häusliche Hindernisse u. s. w. hindern mich, selbst zu experimentieren; noch mehr aber die Furcht etwas zu finden was die Lüsterheit grosser Herren rege machen könnte, von deren Indiskretion man in den Adepten- geschichten so viele Exempel hat. Mein einziger Sohn, ein gelehrter junger Arzt, welcher im letzten Frühjahr Doctor wurde, ist ausser Ihnen der einzige, dem ich mich so deutlich mitgeteilt habe; ich halte ihn aber selbst von der Arbeit im hermetischen Fache ab; er hat auch keine rechte Lust dazu, weil Er weiss, welche Anstrengung es mir gekostet hat und wie anziehend das Studium ist, so dass es, wie Sie selbst gewiss schon erfahren haben, schlaflose Nächte und Hypochondrie macht, nicht zu ge- denken des unsichern möglichen Ausgangs in jeder Rücksicht. Darum rathe ich auch nie einem andern zu weitläufigen Arbeiten dieser Art, finde indessen noch manches Vergnügen im schriftlichen Umgange mit Lieb- habern der geheimen Weisheit, obgleich nicht in dem Grade wie vormals, da sie mein Lieblingsstudium war . . .“

Viele Monate hindurch sind die Briefe Kortums angefüllt mit Rat- schlägen für die praktische Arbeit, die Bährens unternommen hatte und die er einmal nach wochenlanger Weiterführung einer Krankheit wegen aufgeben musste. Bährens scheint alles, was er beobachten konnte, Kortum mitgeteilt zu haben, und dieser verfolgte mit Interesse den Ausgang der Arbeit, die ja nur durch seine Unterstützung beendet werden konnte, da Bährens in keiner Weise Bescheid wusste. Überhaupt scheint mir in dem ganzen Verkehr der Beiden Bährens immer der Empfangende und Kortum immer der Gebende gewesen zu sein, mag es sich nun um alchemistische Fragen oder um irgend etwas anderes gehandelt haben; Kortum agi- tierte für ihn in den Jahren 1796/97 in Essen, als Bährens sich dort zum Prediger wählen lassen wollte, und immer war er hilfsbereit, wenn Bährens einen Wunsch hatte; doch scheint er herzlich wenig Gegendienste von diesem empfangen zu haben.

Im Juli 1796 machte Bährens Kortum brieflich den Vorschlag, „die Sache in dem Reichs-Anzeiger einmal zur Sprache zu bringen.“ Kortum scheint sich zuerst nicht recht schlüssig gewesen zu sein, ob er darauf eingehen sollte;\*) aber dann hat er Bährens zugestimmt und ihm nähere Ratschläge gegeben. Er entwarf sodann den Aufsatz über „höhere Chemie,“ den wir schon kennen, und verfasste ebenfalls die sämtlichen Antworten, die die hermetische Gesellschaft im Reichs-Anzeiger veröffent-

---

\*) S. seinen Brief vom 16. Juli 1796.

lichte. Diese Antworten wurden, wie es scheint, nicht von ihm selbst, sondern von Bährens an die Redaktion gesandt; dieser änderte die Entwürfe Kortums, von denen einige sich noch im Archiv der hermetischen Gesellschaft befinden, des öfteren. Dass die sämtlichen Veröffentlichungen im Reichs-Anzeiger von Kortum verfasst sind, kann man auch daraus schliessen, dass ihr Stil durchaus mit dem seinigen übereinstimmt.

Kopp hat die Sache so dargestellt, als wenn Kortum die „Seele des ganzen“ gewesen wäre und Bährens nur als Werkzeug gebraucht hätte. Ich kann diese Meinung nicht teilen: mir scheint aus allem hervorzugehen, dass Bährens, der ein sehr ehrgeiziger Mann gewesen zu sein scheint, die Veranlassung zu der ganzen Mystifikation gewesen ist und auch später derjenige war, der die Aufrechterhaltung der hermetischen Gesellschaft am hartnäckigsten gewünscht hat. Kortum beabsichtigte, wie er noch am 14. Mai 1796 schreibt, ein Buch mit dem Titel „Enthüllte hermetische Geheimnisse“ dem Publikum vorzulegen, „worin die Resultate meiner hermetischen Lektüre und Erfahrung kurz aber deutlich enthalten sein sollen und sich die Beweise für den grauen Mann finden.“ Diese Schrift wollte er nur für den Fall ungedruckt lassen, dass die von Bährens unternommene praktische Arbeit („Universal-Arbeit“ nennt sie Kortum) glücken sollte. Als dieselbe keinen Erfolg hatte, liess er sich von Bährens doch bestimmen, auf die Herausgabe des Buches zu verzichten und sich statt dessen mit ihm unter dem Schein einer alchemistischen Gesellschaft mit einem allgemeinen Aufruf an das grosse Publikum zu wenden. Wie gesagt, ist Bährens der eigentliche Urheber der hermetischen Gesellschaft. Der kenntnisreiche Kortum schien ihm zur Unterstützung der Sache sehr geeignet, und Kortum seinerseits war erfreut, einen Mann kennen gelernt zu haben, der alchemistisch arbeitete und den er nach seiner Ansicht die richtigen Wege leiten konnte. Bährens hatte ursprünglich den Speichel als *materia prima* angesehen; so liess er noch am 25. Februar 1797 in der mathematisch-physikalischen Gesellschaft zu Erfurt eine Abhandlung „über die hermetische Anwendung des Speichels bey den Alten“ lesen. Sobald ihm aber Kortum die Mitteilung von dem „grauen Mann“ gemacht hatte, hielt er sich an diesen — natürlich ebenfalls, ohne seinen Zweck zu erreichen.

Übrigens scheint er auch ziemlich abergläubisch gewesen zu sein. Als im Sommer 1795 eine schwarze Katze allnächtlich sein Laboratorium aufzusuchen pflegte, fragte er bei Kortum an, was das für eine Bedeutung

haben möchte. Der Schalk Kortum schrieb ihm darauf ganz ernsthaft: „Was macht der schwarze Kater ferner? Seine Geschichte hat viel Auffallendes. Ich glaube doch, dass es eine natürliche Katze ist, deren Tritte des Nachts oft hart lauten. Diese Tiere lieben oft wunderliche Gerüche, und der Dunst Ihres Destillati hat jenes Tier vielleicht so oft angelockt. Wenn ferner etwas Auffallendes vorfallen sollte, oder Sie die Sache wirklich nicht natürlich finden, so bitte ich um Nachricht, denn es ist gewiss der Mühe werth, zu wissen, ob etwa ein neidischer Dämon mit im Spiele sei. Die Hermetiker haben allerhand Erfahrungen.“

Auch an den Briefen, die an die hermetische Gesellschaft durch den Reichs-Anzeiger einliefen, war so manches Komische; Kortum ergötzte sich sehr daran — mussten doch solche naiv-dummen Briefe das Entzücken des Dichters der Jobsiade erregen. Viel Spass machte ihm namentlich der Brief eines gewissen Utzel aus Eisenach, der in einem langen Schreiben seine Ansichten über die materia prima entwickelte. Derselbe war auf eine ganz absonderliche Idee verfallen: er glaubte nämlich, der Stein der Weisen liesse sich aus dem menschlichen — Foetus bereiten. Nachdem er einen darauf hindeutenden Traum erzählt hat, fährt er fort:

„Nuhn habe auch an verschiedenen Orten bestellung gemacht, und zwar bey solchen Persohnen, die am ersten zu denen noch im ganz seienden Berg-Werken gerufen werden (obstetrices. Anmerkung von K.) Da aber durch zufällige Umstände, dieses ächte Ertz sich selbst los reisset; und die Bergwerke es ohne Vermuthen auswerfen, und das mehrentheils zu solcher Zeit, wo die darauf Jagd machende Persohnen nicht zugegen sein, auf diese Weise, wird dieses edle Ertz aus unerkännnis mehrentheils auf den Mist geworfen. So sehe wohl, das eben nicht so leicht, und auch nicht alle Tage darzu zu gelangen ist. Dieser wegen ergeth meine ergebnste bitte an dero Geliebte Gesellschaft, wenn sie mich geringen eine Andword würdigen wollen: wie doch wohl ansonsten dieses Subjekt aus diesen unseren eigenen Bergwerken (der Mann war verheiratet), ohne Schaden und Gefahr, zu erlangen ist.“

Kortum hat zu diesem Brief ein paar kostbare Miniaturzeichnungen gemacht mit der Überschrift: „Foetus abortivus humanus cum suis membranis et liquoribus.“

Einmal fand Kortum seinen Meister im Spott. Im Beginne des Jahres 1797 war ein mit „Aer, Ignis, Aqua, Terra. Goldheim im Vollmond des 35,997. Jahres der Flucht Mercurii“ unterschriebener Artikel im Reichs-Anzeiger erschienen, der der hermetischen Gesellschaft hart zusetzte und der mit den Worten schloss:

„In Ägypten konnten die Schwarzkünstler (Zauberer) Frösche und alle

die Wunder der jüdischen Priester, nur nicht die Läuse machen; — sollte bei erweckter zu heftiger Begierde, Gold zu machen, hier nicht das Gegentheil eintreffen? — und bey manchem Läuse der Gewinn des verlaborirten Goldes seyn?“(\*) Kortum sagte in der Antwort: „Ob wir gleich ausdrücklich erklärt haben (R. A. Nr. 234), dass wir uns mit keinen Wortgezänken über die Alchemie aufhalten würden, so machen wir doch diesmal, und zwar das einzigmal, mit dem Mann im Vollmonde eine Ausnahme: Denn er hat uns durch die ägyptischen Läuse viel Spass gemacht.“(\*\*)

Indessen gab sich der „Mann im Vollmonde“ noch nicht zufrieden, sondern verspottete die Gesellschaft ein Jahr später in einem sehr witzig gehaltenen Artikel,(\*\*\*) aus dem ich nur folgende Proben geben will; er fragt, was denn eigentlich der Zweck der hermetischen Gesellschaft sei — er wisse es nicht.

„Haben Sie etwa den Plan, den Ungläubigen der Wirklichkeit zu überzeugen, so bitte ich, unter meiner heiligen Verbindlichkeit, keinen der Menschheit schädlichen Gebrauch davon zu machen, nur sehr bald unter Adresse an den Mann im Vollmonde durch die Expedition des R.-A. nur so viel von dem nach S. 2421 Ihnen bekannten, mit Golde fermentirten Weisen-Stein, mit gehöriger deutschen Anweisung wohlversiegelt zu senden, um damit einen einzigen nach Handlungsgewichte gewöhnlichen Centner Bley zu Golde tingiren zu können. In der Hoffnung, dass Sie keinen Anstand nehmen werden, diese Ihnen vermuthlich sehr wenig kostende Kleinigkeit, zu Belehrung eines Ungläubigen zu opfern, wünsche ich bey meiner baldigen Zurückkunft ihre Tinctur vorzufinden.“(†)

Die Schreiber solcher Briefe, wie es der Utzelsche ist, wurden kühl oder ironisch abgefertigt und theilten so das Schicksal der meisten Correspondenten der Gesellschaft. Nur ganz Wenige wurden von Kortum und Bährens ins Vertrauen gezogen — jedoch nur immer so, dass sie glaubten, nun in den Vorhof des Tempels gelangt zu sein. Man theilte diesen mit, dass man die Steinkohle für die materia prima halte, und forderte sie auf, mit dieser zu arbeiten. Kein einziger war auf diesen Stoff verfallen, und alle drückten ihr Erstaunen aus. So schrieb z. B. der Oberzoll- und Acciserat von Seelle: ††)

\*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 335.

\*\*) Ebenda 1797, Sp. 2121.

\*\*\*) Ebenda 1798, Sp. 925—29.

†) Ebenda 1798, Sp. 929.

††) Am 26. Januar 1799. Dieser Brief befindet sich nicht im Archiv der hermetischen Gesellschaft, sondern in dem anonym erschienenen und, wie aus einer Note in dem erwähnten Archiv ersichtlich ist, aus dem Nachlasse des Herrn v. Seelle herausgegebenen Buche „Über die mögliche Fortpflanzung der Metalle durch das analoge Mittel ihrer Auflösung. Aus dem Nachlasse eines Hermetikers. Berlin. Ludw. Oehmigke. 1826. S 46.

„Hochverehrte Freunde!

So hätte denn jener räthselhafte Reisende, dessen ein neues Flugblatt erwähnt, Recht gehabt, als er auf dem Postwagen beim Anblicke der von Steinkohlendampf rauchenden Schornsteine der nahen Stadt London ausrief: „O! wie viele Millionen gehen hier in die Luft!“ — Also das mephitische Gas wäre der Schlüssel zur Pflanzstätte der Metalle? In der Antwort heisst es: „Wohl hatte jener Reisende Recht, als er Londons rauchende Schornsteine erblickte, die Millionen zu bedauern, welche dabei in die Luft flogen!“\*)

Später wurden diesen Auserwählten nähere Mittheilungen über die Vor-  
nahme der sieben Prozesse gemacht, die von alchemistischen Schrift-  
stellern als Animirung, Destillirung, Kohibirung, Kalzinirung, Vereinigung,  
Fäulung, Fermentirung beschrieben werden.

Die hermetische Gesellschaft glich hierin einem alchemistischen Verein, der hundert Jahre früher (von 1679 ab) eine Zeit lang sein Wesen getrieben hatte und mit dem sie des öfteren verglichen wurde. Es waren dies die sogen. Buccinatores, die ebenfalls das Princip hatten, Andere zur praktischen Arbeit aufzumuntern, während sie selbst sich mit Ratschlagen begnügen wollten.\*\*\*) Doch hatten diese offen angegeben, dass ihre „höheren Beschäftigungen“ es ihnen nicht erlaubten, sich mit der Praxis abzugeben, und hatten sich schliesslich offen gegen die Alchemie erklärt.\*\*\*) Die erstere Erklärung gab die hermetische Gesellschaft nicht, sondern liess das Publikum bei dem Glauben, dass sie untunerbroschen praktische Arbeiten triebe — wozu sie ja auch insofern im Recht war, als Bährens wirklich experimentierte — und zur Alchemie suchte sie einen sehr künstlichen Gegensatz zu konstruieren (etwa in der Weise, wie sich Kortum in der Vorrede seiner „Verteidigung der Alchimie“ über die „Afteralchimisten“ ausspricht):

„Ein für allemal erklären wir hier, dass man, um uns nicht zu misdeuten, den himmelweiten Unterschied zwischen Hermetikern und Alchemisten einsehen, dass man eine Wissenschaft nicht mit jenen unwissenden Bearbeitern, die ihr Schande machen, verwechseln müsse. Hermetiker sind solche, welche in den geheimen Werkstätten der Natur studiren, ihre verborgenen Operationen ausspähen, allgemeine Grundsätze davon ableiten und diesen gemäss der Natur nachahmen und sie durch die Kunst zu übertreffen suchen. Alchemisten sind von der berüchtigten Zunft der Feuerphilosophen, der falschen Adepten, der betrüglichen Landstreicher von der Schmelzerzunft, welche die Steinsalbe für Geld zu versprechen, aber nicht zu fertigen verstehen; welche die reichen Geizhälse

\*) Ebenda S. 47 f.

\*\*) s. Kopp, Geschichte der Chemie. Band II, S. 190 f.

\*\*\*) Übrigens verwahrt sich die hermetische Gesellschaft gegen diesen Vergleich (Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 2119 f).

aufsuchen, um ihnen das gemünzte Gold für süsse Träume abzulocken und für Dukaten nur Russ und Asche zurückgeben.“\*)

Diese Erklärung deutet schon darauf hin, dass der Credit der Gesellschaft beim Publikum gesunken war. Man merkte wohl auch, dass die Redaktion des Reichs-Anzeigers ihre Antworten abzudrucken zögerte; oft kann man aus den Fussnoten ersehen, dass monatelang mit dem Druck gewartet worden war, und aus den Kortumschen Briefen an Bährens geht das noch deutlicher hervor. Kortum beklagt sich bitter über Becker, (den Redakteur des Reichs-Anzeigers), weil dieser „die elenden Aufsätze der Gegner eher als die unsern aufgenommen“ habe. Man sieht deutlich, dass der Reichs-Anzeiger die Gesellschaft los zu werden suchte. Vom Ende des Jahres 1798 ab kommt die hermetische Gesellschaft fast gar nicht mehr darin zu Worte; in ihren letzten Veröffentlichungen hatte sie das Publikum damit von neuem anzulocken gesucht, dass sie die Absicht geäußert hatte, die „Freunde der hermetischen Naturkunde“ als Ehrenmitglieder aufzunehmen und „mit der Zeit aus ihnen, nachdem wir sie, ihr Herz, ihre Arbeiten, ihre Rechtschaffenheit, erträumt haben, wirkliche Mitglieder“ zu machen, „welche in dieser Eigenschaft mit uns in ein engeres Band der eigentlichen Bekanntschaft eingehen.“\*\*) Es geschah wohl wesentlich deshalb, weil die Gesellschaft nicht mehr auf den Reichs-Anzeiger rechnen konnte und nun mit möglichstem Anstand abzutreten versuchen musste. Leicht ist ihr das nicht geworden, wie aus den Briefen Kortums deutlich hervorgeht; wenn man auch erklärt hatte, dass man „aus Deutschlands Sprechsaale auf den Wunsch des Publikums ebenso kaltblütig abtreten würde, wie man dort eingetreten sei.“

Man hatte bereits im Reichs-Anzeiger angekündigt, dass man ein hermetisches Journal an Stelle der bisherigen Veröffentlichungen in diesem Blatte herausgeben wolle.\*\*\*) Dagegen war es erfolglos gewesen, dass einer der Korrespondenten der Gesellschaft diese beschwor, doch auch fortan nach den Reichs-Anzeiger zu benutzen, denn so gut es die Alchemisten ärgere, wenn fort und fort in dem Reichs-Anzeiger Rezepte angegeben würden, wie man den Blutfinken im Käfig die Läuse vertreiben solle, so gut müssten sich auch die Leser dieser Rezepte die alchemistische Correspondenz gefallen lassen.

Nun ergab sich aber die Schwierigkeit, einen Verleger für das ge-

---

\*) Reichs-Anzeiger 1798, Sp. 842.

\*\*) Ebenda 1798, Sp. 843.

\*\*\*) Ebenda 1799, Sp. 622 f., Sp. 1520 f. und noch sonst des öfteren.

plante hermetische Journal zu finden; denn wenn auch die Gesellschaft versicherte, dass derselbe reichlich auf seine Kosten kommen würde, so kam doch das Manuskript, weil es in der That zu mysteriöse Sachen enthielt, immer wieder mit abschlägigem Bescheide zurück, obwohl sich eines der „Ehrenmitglieder“, Melchinger, den man ins Vertrauen gezogen hatte, eifrigst dafür verwandte. Endlich fand sich ein Buchhändler Hofmann zu Camburg a. S., der nach erfolgter Subskription und nach Zahlung der gezeichneten Gelder das erste Heft dieses Journals erscheinen liess, dann aber sich weigerte, das zweite zu drucken, so dass Kortum ihn in seinen Briefen immer den „Betrüger Hofmann“ nennt.\*) Gleichzeitig mit dieser Herausgabe des ersten Heftes des hermetischen Journals wurden einige der eifrigsten Correspondenten, wie angekündigt, zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft ernannt. Der Plan dazu stammt von Bährens; Kortum hatte nur geraten, „man müsse nur noch ein par gute Socios“ finden, „welche Zutrauen verdienen.“\*\*) Für diese Ehrenmitglieder hatte Bährens ein Diplom\*\*\*) entworfen, welches Kortums Zustimmung fand. Diejenigen, die es erhielten, waren sehr stolz darauf; so namentlich der Schulmeister Melchinger in dem württembergischen Flecken Nagold und der Baron von Sternhain in Karlsruhe. Letzterer schrieb an die Gesellschaft, dass er auf ihre Ehrenmitgliedschaft stolzer sei, wie auf seinen Adelsbrief.

\*) Einige der Subskribenten, die das zweite Heft dieses Journals, das sie doch schon bezahlt hatten, absolut haben wollten, belästigten die hermetische Gesellschaft später noch zu verschiedenen Malen, die sie dann immer an Hofmann wies, da an diesen das Geld gezahlt worden sei. Solche Beschwerden liefen nicht blos brieflich ein — auch der Reichs-Anzeiger veröffentlichte eine solche, nachdem die Gesellschaft bereits aus ihm abgetreten war.

\*\*) In dem Briefe vom 22. Juli 1797.

\*\*\*) *Societas Philosophiae Hermeticae abstrusioribus Naturae arcanis operam navans, eligit, declarat, recipit*

*Dominum . . . . .*

*ob singulare*

*de re Chemica bene merendi studium in numerum Sociorum Honorariorum, quorum est, animo constanti, Philosophiae studio flagranti, corde puro, moribusque integris Veritati studere, Auctores optimae notae consulere, Philosophorum mysteria eruere, ambiguitates homonymas relinquere, consortium Pseudophilosophorum Syrtisque Alchemistarum vitare, et id quod inde boni et certi resultet, in honorem Divini Numinis, in usum Patriae et in solamen inopia laborantium referre.*

*Dabamus d.*

*179*

*Societas Hermetica.*

*(Siegel.)*

Dem Diplom war ein Blatt mit chinesischen Charakteren nebst einer kleinen Wünschelrute beigegeben, die in einem ebenfalls chinesisch ausgestatteten Umschlag steckten. Im Archiv der hermetischen Gesellschaft wird ein solches aufbewahrt.

Alle diese Ehrenmitglieder glaubten, nun in den unteren Grad einer Gesellschaft von Wissenden aufgenommen zu sein. So schreibt Kortum an Bährens — offenbar sichtlich erfreut — von zwei neuen solcher Ehrenmitglieder: „Sie kennen die eigentliche Gesellschaft nicht, sondern wissen nichts anderes, als dass dieselbe durch ganz Deutschland verbreitet und ich nur ein unschuldiger Spediteur für die Provinz sey.“\*)

Ihnen allen wurde die Vorgeschichte der hermetischen Gesellschaft in derselben Weise erzählt, wie man sie einmal im Reichs-Anzeiger angegeben hatte. Da hiess es:\*\*)

„Seit 20 Jahren bemerkten verschiedene sachkundige Männer, dass die historisch-kritische Untersuchung der Alchemie von Herrn Wiegleb nicht die vermeinte Wirkung hatte, sondern vielmehr die Steinsucher in stärkere Gährung brachte, so dass nach Erscheinung dieses Buchs mehrere mit dem grössten Eifer sich der Alchemie beflissen und dass selbst angesehenene Chemisten die Wahrheit der Alchemie aus Gründen zugaben, ob sie gleich nicht alle Lust hatten, diese Gründe durch practische Versuche aufs Reine zu bringen. Privat-Erfahrungen eines gewissen gelehrten Mitglieds der hermetischen Gesellschaft bestätigten die Vermuthung, dass seit 20 Jahren der Weisen-Stein häufiger und eifriger gesucht werde, als jemahls. Diese Bemerkung veranlasste einige Gelehrte zu einer engeren Verbindung, welche schon in den 80er Jahren entstand. Die Meinungen dieser Männer waren über Alchemie, wie die im grossen Publicum, getheilt, in für und wider. Nicht alle von ihnen hatten practische Versuche gemacht; die meisten aber waren gute Scheidekünstler und innigst vertraut mit dem gesammten Vorrath alchemistischer Erfahrungen und Schriften. Jahrelang correspondirten diese Männer freundschaftlich unter sich, ohne sonderliche Rücksicht auf practische Versuche.“\*\*\*)

Diese Vorgeschichte ist offenbar fingiert; ausserdem gab man Denjenigen, mit denen man in nähere Verbindung trat, noch an, dass die Gesellschaft drei ihrer Mitglieder [zwei durch Tod, einen durch Reisen] verloren habe. Vielleicht hat dies den Anlass dazu gegeben, dass in einer der Entgegnungen im Reichs-Anzeiger bemerkt wird, dass der „Hauptsitz dieser auf fünf Stühlen Platz habenden Gesellschaft in Westphalen sei.“†) Doch erschien Kortum und Bährens diese Angabe als notwendig, weil sie es nicht ans Licht kommen lassen wollten, dass sie Beide allein als hermetische Gesellschaft aufgetreten waren.

\*) Am 30. November 1807.

\*\*\*) Reichs-Anzeiger 1798, Sp. 3111 f.

\*\*\*) S. auch „Über die mögliche Fortpflanzung der Metalle . . . .“ S. 1, wo von „dreissigjährigen geräuschlosen Arbeiten“ die Rede ist, nach denen die hermetische Gesellschaft gebildet worden sei.

†) Reichs-Anzeiger 1802, Sp. 1040.

Die Briefe, die von den Ehrenmitgliedern einliefen, nachdem man ihnen die Steinkohle als *materia prima* genannt hatte, sind höchst charakteristisch. Der in ärmlichen Verhältnissen lebende Schulmeister Melchinger, der seine Schulkinder selbstgedichtete (in dem Archiv der hermetischen Gesellschaft aufbewahrte) Dank- und Freudenlieder singen liess, wenn er wieder einen Brief von der hermetischen Gesellschaft erhielt, schrieb z. B.:

„Ich that den wunder- und segensvollen Graubart (ein völliges Pfund schwer) in eine Retorte, deren Kopf oder Bauch er nicht hälftig ausfüllte. An einem Montag setzte ich dann die Retorte in die Sandkapelle, und fing an zu feuern. Ungefähr anderthalb Stunden lang sass der alte Mann im Bade, wo er dann anfang zu dämpfen und zu schwitzen. Seine Schweisstropfen waren äusserst rein und helle, fast hätte ich Freuden-  
thänen damit vermischt.“

Durch die Ernennung der Ehrenmitglieder und die Herausgabe des hermetischen Journals, dessen erstes und einziges Heft 1797 erschien, glaubten die Gründer der Gesellschaft einen neuen Aufschwung geben zu können. Doch waren die Hoffnungen, die Kortum an beides geknüpft hatte, trügerisch; denn die praktischen Arbeiten der ersteren förderten nicht das zu Tage, was er erhofft hatte, und das letztere fand durchaus nicht den erwarteten Anklang. Zudem bedrückten ihn traurige Familienverhältnisse, und der Umstand, dass die Gesellschaft sich im Jahre 1802 öffentlich vom Reichs-Anzeiger los sagen musste, brachte das Mass zum Überlaufen. Von dem Artikel, in dem die Gesellschaft diesen öffentlichen Abschied nahm, will ich nur folgenden Absatz anführen:

„Die Meinungen über den Werth der Hermetik theilen sich in für und wider. Selbst die Mitglieder der Hermetischen Gesellschaft waren einst nicht einerley Meinungen gewesen. Um also zu einer vollständigen Übersicht aller verständigen und unverständigen Weisensteinforscher und ihrer Beschäftigungen zu gelangen, redete die hermetische Gesellschaft mit jeder Partey im Reichs-Anzeiger nach ihrer Sprache und Vorstellungsart, weil dies das einzige zweckmässigste Mittel war, von beyden Parteyen eine offene Darlegung ihrer Wege und Gründe zu erhalten. Sie handelte dabey, wie der kluge Arzt mit dem Wahnsinnigen, der, ohne seinen Kranken mit nichtswirkenden Machtsprüchen zu widerlegen, ihn geneigt und bereitwillig zur Erfüllung seiner Absichten macht und ihn vor Schaden bewahrt. Daher war unsere Sprache bald der Ton der Schwärmerey und Theosophie; bald war sie mystisch, bald symbolisch, bald zweifelnd, bald entscheidend, bald zurechtweisend, bald chemisch, bald adeptisch. Leser, die unsere Absichten nicht kannten oder verkannten, schwangen darob die Geissel, bliesen laut in die Trompete von „Obscurantenwesen“ und von „Narrheit.“ Den Köder kannten sie nicht, der, durch Zutrauen zu demselben, behülflich ist, das alchemistische Schiboleth zu vernichten.

Sie sprachen: gebet uns Weisenstein, und wir wollen glauben; aber der Worte, dass dies unser Plan nicht sey, achteten sie nicht; sie wollten nicht bedenken, dass ihre Argumente tausendmal vergeblich wiederholt waren, und dass die Goldwuth dennoch grösser sey, als je. Wir schwiegen gegen die, welche unsere Tendenz nicht erkennen wollten. Noch war es nicht Zeit zu reden. Indessen wurden unsere Acten immer vollständiger. Auf der einen Seite standen einsichtsvolle Naturforscher, Chemisten, Leibärzte, Ärzte und Freunde der Chemie, die uns ihre Beobachtungen und Erfahrungen, ihren Glauben und Unglauben mittheilten. Auf der anderen Seite stand die Legion der goldsüchtigen Steinsucher, Schwärmer, Rosenkreuzer, Theosophen, Mystiker, Geistlichen, Uhrmacher, Handwerker, Studiosen, Chirurgen u. dgl., welche nicht einmal den Unterschied zwischen Hermetik und Goldkunst kannten.“\*) Der Artikel schloss mit den Worten: „Γνώθι ἃ λέγομεν.“

Einige Monate darauf veröffentlichte Dr. J. F. Benzenberg in Hamburg in Gilberts „Annalen der Physik“(\*\*) einen Aufsatz „Nachrichten über die hermetische Gesellschaft“. Derselbe fasst alles zusammen, was im Beginne unseres Jahrhunderts über diese bekannt war, und äussert sich sehr scharf und abfällig über ihr Treiben.

In diese Zeit fällt auch die Correspondenz der hermetischen Gesellschaft mit einem Unbekannten, welcher diplomatische Reisen macht, sich den Titel „Exzellenz“ von Bährens, dem Bevollmächtigten der angesehenen hermetischen Gesellschaft, verbittet und darauf besteht, dass seine Briefe sofort „zernichtet“ werden sollen. Nichtsdestoweniger befinden sich sechs(\*\*\*) von ihnen im Archiv der hermetischen Gesellschaft, die erkennen lassen, dass wir es hier mit einem Theosophen reinsten Wassers zu thun haben. Briefe an sich erbittet er zunächst durch Vermittelung eines Buchhändlers in Frankfurt a. M. unter der Sonderadresse „69 der Dritte“ (wie er sich auch zuerst unterschreibt). Der Brief mit seiner eigentlichen Adresse ist vernichtet, so dass wir nicht wissen, mit wem wir es hier zu thun haben. Aus seinen Briefen ist ersichtlich, dass er damals (1804) 32 Jahre alt und seit 9 Jahren Familienvater war, dass sein Fach die Jurisprudenz war (er führt den Titel „Resident“) und dass er der Theosophie und den

\*) Reichs-Anzeiger 1798, Sp. 3523 f.

\*\*) Halle 1803, S. 493—496. Benzenberg scheint auch der Verfasser des mit B. unterzeichneten Angriffs im Reichs-Anzeiger 1798, Sp. 1327 f. zu sein. Er schliesst: „Hermetik und Hexerey sind Benennungen, die in eine Classe gehören, weil die Existenz ihrer Objekte nicht erwiesen ist und a priori nicht erwiesen werden kann.“

\*\*\*) Kopp giebt nur die Zahl drei an. Doch befinden sich weitere drei von genau derselben Hand, demselben Papier und demselben Format an einer anderen Stelle des Archivs, die auch eine genaue Übereinstimmung der Personalien zeigen.

Altertumswissenschaften mehr ergeben war als seinem eigentlichen Fache. Die höchste Autorität ist ihm Jacob Böhme; er glaubt an das Geheimnis der Buchstabenstellung, der Zahlengesetze und der mystischen geometrischen Figuren. Der ehrgeizige Bährens wünschte sehnlichst, mit diesem zweifelsohne sehr einflussreichen Manne zusammen zu kommen; auch jener schreibt, dass er denselben Wunsch habe, dass aber die Vorsehung die Verwirklichung dieses Wunsches nicht zulasse. Er sucht das durch eine symbolische Zeichnung deutlich zu machen. Gleichzeitig riet er der hermetischen Gesellschaft — auch das sollte nach seiner Versicherung im Plane der Vorsehung liegen, die er sehr genau zu kennen vorgab — plötzlich und völlig stille zu sein. „Bewirken Sie auch“, schrieb er zum Schluss, „dass Sternhayn (der mich immer nicht kennen darf) auch vom Schauplatz abtritt. Ich befürchte sonst grosse Unannehmlichkeiten für ihn und für Sie mit, der Zeitverhältnisse wegen.“\*)

Kortum fasste nach allem diesen den Entschluss, sich an der hermetischen Gesellschaft nicht weiter zu beteiligen. Als er Bährens dies mitgeteilt hatte, war dieser in Verlegenheit, mit wem er sich nun accompagnieren sollte. Kortum schlug ihm dazu den Baron von Sternhayn in Karlsruhe vor, und dieser ging auch auf den Vorschlag ein, den Bährens ihm infolgedessen machte.

Über die Persönlichkeit des Herrn von Sternhayn hat K. Birnbaum-Karlsruhe in einem Aufsätze der Zeitschrift „Deutsche Warte“ die ersten genaueren Mitteilungen veröffentlicht.\*\*\*) Er hält denselben für einen grossen Abenteurer. Nachdem er im Jahre 1801 — wo er sich vorher aufgehalten hat, weiss man nicht — mit seiner Familie nach Karlsruhe gekommen war, suchte er sich auf alle mögliche Weise an den Hof zu drängen; alle Augenblicke erhielt Karl Friedrich von Baden Briefe von ihm, in denen er mitteilt, er habe eine neue Erfindung gemacht, die ausserordentlich wertvoll sei. „Einmal verlangt er 7 bis 8000 fl., um eine Fabrik einzurichten zur Herstellung von harten Feilen, die Methode der Stahlhärtung ist sein Geheimnis; ein anderes Mal bittet er um ein Patent auf die Verarbeitung von Flachs zu einer Faser, die von Seide nicht zu unterscheiden wäre. Zugleich lässt sich denken, wie Sternhayn sein Ver-

---

\*) Am 25. März 1806.

\*\*) K. Birnbaum: Ein Stück Alchemie aus dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Deutsche Warte, herausgeg. von Dr. Bruno Meyer. Leipzig. Otto Wigand. 1873. 4. Band. S. 449—461.

hältnis zur hermetischen Gesellschaft hier auszunutzen sich bemühte.“\*) Schliesslich erhielt er denn auch vom Grossherzog 1806 eine Anstellung als Direktor der Badeanstalten in Baden-Baden nebst dem Titel eines Hofrates. Als solcher hat er dort zuerst die Ausgrabung römischer Altertümer systematisch betrieben und sich dabei in der That verdient gemacht. Aber eine ruhige Thätigkeit befriedigte ihn auf die Dauer nicht — dazu war er ein zu unruhiger Geist — und die politischen Verhältnisse boten ihm bald genug Gelegenheit, weiter zu intrigieren. Im Jahre 1808 wurde er verhaftet und im Jahre 1809 zu einer neunjährigen Festungshaft verurteilt; allein es gelang ihm noch im selben Jahre, zu entkommen; von da ab ist er spurlos verschwunden. Frau und Tochter hinterliess er in den dürftigsten Verhältnissen — sogar den Schmuck seiner Frau hatte er gelegentlich versetzt — aber die grossherzogliche Regierung nahm sich der Beiden an und unterstützte sie.

Was das Verbrechen des Herrn v. Sternhayn gewesen ist, weiss man nicht. Im badischen Hausarchive befindet sich zwar ein Aktenumschlag mit der Aufschrift: „Intriguen des Herrn v. Sternhayn“, aber der Inhalt fehlt. Birnbaum meint, dass er in die Verschwörung verwickelt war, welche zu Beginn dieses Jahrhunderts Baden zu einer französischen Provinz machen wollte. Die erwähnte Schrift aus dem Nachlass des Herrn v. Seelle bringt in der Vorrede das Aufhören der Thätigkeit der hermetischen Gesellschaft mit diesem Verschwinden des Herrn v. Sternhayn in Verbindung — jedoch aus einem abenteuerlichen, an alte Adeptengeschichten erinnernden Grunde: „Nicht sowohl die nachherigen Ereignisse der Zeit,“ heisst es da, „als das plötzliche Verschwinden eines ihrer geachtetsten und wohlhabendsten Mitglieder, das vielleicht im einsamen Kerker verschmachtete — scheint sie vorsichtiger gemacht zu haben.“\*\*)

Kortum hatte sich am 28. Februar 1805 ganz von der Leitung der Gesellschaft zurückgezogen, obwohl er sie noch weiter mit seinen Sympathien begleitete; Bährens und Sternhayn setzten sie nun fort. Vor allem besorgten sie die Herausgabe einer neuen Zeitschrift. Dieselbe hiess: „Hermes, eine Zeitschrift in zwanglosen Heften zur endlichen Beruhigung für Zweifler und Sucher,“ herausgegeben von L. F. v. Sternhayn in Karlsruhe 1805. Es wurden nur zwei Lieferungen ausgegeben, die, wie es

---

\*) Ebenda S. 457 f.

\*\*) „Über die mögliche Fortpflanzung der Metalle. . . .“ S. 3.  
Schultze, Aufflackern der Alchemie.

scheint, Sternhayn selbst mit einer Handpresse gedruckt hat; ein Drucker wollte sich wohl nicht finden, weil nur 14 Namen auf dem Subscriptionsbogen standen. Birnbaum führt davon eine Anzahl an: es sind der Schulmeister Melchinger, der Hofmedicus Schrickel in Karlsruhe, der geheime Referendar Hofer, der Rat Kohlreiser und der Hofrat Graez ebenda, Freiherr v. Schellenberg in Schaffhausen, Prinz Christian in Darmstadt und Herr von Sonnenthal, Kanzler der Gräfllich Waldseeschen Güter in Wolfegg (Schwaben). Dieser Herr beschäftigte sich mit Menschenkoth als *materia prima*, wahrscheinlich nach dem Recepte des Alchemisten Haimo (aus dem 9. Jahrhundert), das auch in den Kortumschen Briefen herumspukt: „Gehe an das Hinterteil der Welt, so wirst du donnern hören und des Windes Brausen vernehmen, und Hagel mit Platzregen werden niederfallen. Dort wirst Du die Sache finden, die Du suchest, und die köstlicher ist, als alle Steine des Gebirges“.

Dass auch das Journal „Hermes“ in keiner Weise mehr bot, als die Veröffentlichungen der hermetischen Gesellschaft im Reichs-Anzeiger, brauche ich kaum zu erwähnen, zumal Bährens das Meiste zusammengeschrieben hatte. So ist denn auch hiermit das öffentliche Auftreten der hermetischen Gesellschaft beendet: von jetzt ab ist nur noch eine Correspondenz zwischen den Männern zu beobachten, die sich durch die Gesellschaft kennen gelernt hatten — eine Correspondenz aber, die nur noch ausserordentlich lässig fließt. Der letzte Brief (vom 18. April 1819) stammt aus Elbing von dem mehrfach erwähnten Seele.

Alle die Briefe, die an die hermetische Gesellschaft eingelaufen waren, sowie die Briefe Kortums an Bährens befinden sich im Archiv der Gesellschaft im Besitze der Universitätsbibliothek zu Giessen. Leider konnte diese mir keine Auskunft darüber geben, wann und durch wen das Archiv in ihren Besitz gekommen ist. \*) Offenbar ist es noch zuletzt in der Hand von Bährens gewesen; denn von diesem liegt kein einziger Brief bei den Acten, offenbar hat er sie selbst vernichtet — es mag viel thörichtes Zeug darin gestanden haben. Nur der Umschlag zu einigen Actenstücken ist von ihm geschrieben und einige unbedeutende Blätter, von denen ich nur eines hervorheben will, das uns zeigt, dass er in seinem Ehrgeiz so weit ging, manches sich zuzuschreiben, was nicht

---

\*) Im Hauptkatalog der Bibliothek findet sich nur der Vermerk: „Ex tabulario societatis hermeticae haec integra in bibliothecam nostram translata sunt.“

sein Eigentum war. Es heisst auf diesem (mit B unterzeichneten) Blatte: „Im Oktoberstücke des Reichs-Anzeigers 1796 Nr. 234 entwarf ich Axiome der hermetischen Kunst und ladete erfahrene Männer ein, sich öffentlich, oder an die hermetische Gesellschaft privatim, über die Sache näher zu erklären . . . . .“ Dass von ihm der Plan der Gesellschaft ausging, ist sicher, aber jener erste Artikel im Reichs-Anzeiger (wie wohl auch alle die folgenden) sind von Kortum verfasst.

Dies führt uns noch einmal auf eine genauere Betrachtung des Verhaltens der beiden Gründer der Gesellschaft und des Anteils, den Beide an ihrer Thätigkeit gehabt haben, sowie der Gesinnungen, aus denen sie das ganze Unternehmen ins Werk setzten.

Wie gesagt, war Bährens die eigentlich treibende Kraft dabei.\*) Er hoffte viel eifriger, als Kortum, dass der eingeschlagene Weg in der That zur Entdeckung des Steins der Weisen führen werde. Völliger Ignorant in der Alchemie, wie er noch zu Anfang des Jahres 1796 war, kam es ihm äusserst gelegen, in Kortum einen Mann gefunden zu haben, der ihm die liebenswürdigste Unterstützung angedeihen liess, ohne seine Überlegenheit irgendwie fühlbar zu machen. Bährens hat verschiedene ökonomische Schriften veröffentlicht (z. B. über Stallhasenzucht und über Düngemittel), die mehrere Auflagen erlebten, und war auch sonst schriftstellerisch thätig. Ursprünglich Theologe, scheint er neben seinem geistlichen Berufe auch einige medizinische Praxis ausgeübt zu haben. Zur Sanctionierung derselben liess er sich Anfang 1797 zum Doktor der Arzneiwissenschaft promovieren — worauf man ihn in irgend einer kleinen sächsischen Zeitung anulkte, als wenn er in absentia promoviert sei,\*\*) was er sich im Reichs-Anzeiger sehr grob verbittet.\*\*\*)

Bährens war ein sehr ehrgeiziger Mann. Wenn er mit einer hoch-

---

\*) Man beachte z. B. nur folgende Stelle aus Kortums Brief vom 25. März 1797: „Ihren Brief vom 17ten Merz, mein Bester! habe ich erhalten. Das Siegel (er meint das Siegel auf den Ehrenmitgliedschaftsdiplomen) gefällt mir ausnehmend und Ihr Einfall, der herm. Gesellschaft dadurch ein Ansehen zu geben, noch besser. Lassen Sie uns die Bahn verfolgen, welche uns so belustigt, vielleicht auch zum Zweck führt. Wenn Sie Auslagen und Kosten haben, so bitte ich aufs freundschaftlichste, mir es zu melden, denn billig und recht ist es, meinen Teil dazu beizutragen und nichts thu ich lieber als dieses.“

\*\*\*) Die Kortumschen Briefe zeigen übrigens, dass dies ursprünglich in seinem Plane lag.

\*\*\*) Reichs-Anzeiger 1799, Sp. 1528—30.

gestellten oder einflussreichen Persönlichkeit in Beziehungen kam, so suchte er diese immer möglichst für sich auszunützen. Bei dem schon erwähnten unbekanntem „Residenten“ scheint ihm dies nicht gelungen zu sein; aber seine Briefe an Sternhayn waren voll von Anliegen. Im Jahre 1805 bat er diesen, ihm doch eine Professur in Heidelberg zu verschaffen; der Professor der Chemie Nebel litt stark an der Wassersucht. Durch Vermittelung des Hofmedicus Schrickel (auch eines Anhängers der hermetischen Gesellschaft) erhielt auch Sternhayn von allerhöchster Stelle eine Zusage; doch scheint Bährens das Sterben Nebels zu lange gedauert zu haben, denn einige Zeit darauf verzichtet er auf die Professur und erbittet sich statt dessen den Titel eines Hofrats, den er auch in der That erhielt.\*)

Wie mag das Herz dieses Mannes erfreut gewesen sein, wenn er die an die hermetische Gesellschaft gerichteten Briefe erhielt, die von Ehrerbietung und Bewunderung zu tiefen pfliegten und die gar nicht selten Anreden wie „Geheiligte Väter!“ oder dergleichen enthielten! Dies mag für ihn mit ein Grund gewesen sein, die Komödie der hermetischen Gesellschaft so lange noch fortzusetzen; erst im Jahre 1804 scheint er die Lust verloren zu haben, und von diesem Zeitpunkt an benutzt er dieselbe nur noch, wenn er dadurch einem seiner anderen Ziele näher kommen kann. 1804 muss ihn Kortum wiederholt mahnen, Sternhayn das Diplom als Ehrenmitglied, das man ihm versprochen hatte und das er ungeduldig erwartete, zu senden, und Bährens scheint dies nur gethan zu haben, weil er auf diese Weise einer Professur oder einem Hofrattitel näher kam.

Er hatte wohl die Vergeblichkeit alchemistischer Arbeiten eingesehen und wollte sich nicht noch weiter darauf einlassen; deshalb überliess er Sternhayn die Sache. Denn er vermied es sorgfältig, etwa öffentlich sich mit der Alchemie als solcher in Verbindung bringen zu lassen. Auch während der Jahre, in denen die hermetische Gesellschaft in Aller Munde war und im Allgemeinen ein gutes Ansehen genoss, suchte er jeden Verdacht von sich abzulenken, indem er über „die Kunst, Gold zu machen“ im Reichs-Anzeiger\*\*) einen Artikel veröffentlichte, der direkt an die Veröffentlichungen der Gesellschaft anknüpft und erwähnt, dass dieselben noch kein Resultat ergeben hätten, um dann ganz im Sinne

---

\*) Birnbaum a. a. O. S. 460.

\*\*) 1798, Sp. 3103 f.

der Lafontaineschen Fabel „Le laboureur et ses enfants“ in längerer Auseinandersetzung zu dem Schlusse zu führen: „Geniessest Du die goldnen Früchte Deines Fleisses in Ruhe und Zufriedenheit und bey dem Danke, der dem höchsten Geber gebühret; giebt Dein Gewissen Dir das Zeugnis reiner Absichten, aufrichtiger Liebe, standhafter Treue, so hast Du das ächte, gediegene Gold, welches immer glücklich macht, Niemand rauben kann und welches zur Unsterblichkeit führt.“

Ich glaube nicht, dass Kortum während des Bestehens der hermetischen Gesellschaft auch eine solche Rolle gespielt hat; später, als er sich längst von ihr zurückgezogen hatte und eine Skizze seines Lebens schrieb, that er allerdings so, als wenn er mit der Gesellschaft in keiner näheren Verbindung gestanden habe. Er schreibt darin:

„Die hermetische Gesellschaft bestand, wie ihre Verhandlungen beweisen, aus mehreren Gelehrten, deren Namen aber bisher noch grösstenteils geheim ist. Ihr Zweck war, einen neuen eigenen Versuch zu machen, um die Wahrheit oder Unwahrheit der Alchimie endlich ganz ins Reine zu bringen. Sie wählten einen originellen Plan. Er war dieser: Die etwa verborgenen Besitzer oder Sucher des Steines der Weisen durch einen treuherzigen und dabei suffisanten Ton zur Sprache zu bringen.\*) Die Gesellschaft nahm also den Schein an, als ob das grosse Geheimniss des Stoffes zum Steine der Weisen ihnen ganz bekannt sei und jeder sich durch den Weg des Reichs-Anzeigers nur an sie wenden möchte, um Aufschlüsse zu erhalten. Es währte nicht lange, so bekam die Gesellschaft eine Menge von Briefen, ja gar zuweilen interessante chimische Präparate und Stoffe. So viel mir bekannt ist, hat die Gesellschaft den Zweck nicht ganz erreicht; manches Resultat soll aber doch für die Möglichkeit einer Metallveredelung gesprochen haben.“(\*\*)

So wird auch in einem Nachrufe auf ihn in dem „Neuen Nekrolog der Deutschen“ (herausgegeben von Fr. A. Schmidt 2. Jahrgang)\*\*\*), der seine Nachrichten grösstenteils aus den Mitteilungen der Familie des Verstorbenen schöpfte, angegeben, dass seine Schrift „Verteidigung der Alchymie“ „nebst andern Untersuchungen dieses Gegenstandes bewirkte, dass er später durch ein gedrucktes Diplom als Mitglied der sogenannten hermetischen Gesellschaft aufgenommen wurde.“

Dass Kortum mit der hermetischen Gesellschaft direkt betrügerische

---

\*) In seinem Briefe vom 22. Juli 1797 schreibt er an Bährens: „Meine Antworten sind möglichst zweckmässig, vorsichtig und so beschaffen, dass wir Zutrauen und Respekt behalten; darauf kommt doch alles an.“

\*\*) Zitiert nach dem verdienstvollen Buche: Der Jobsiadendichter Carl Arnold Kortum. Sein Leben und seine Schriften von Dr. K. Deicke. Mühlheim a. d. Ruhr. Hugo Bädeker (Ewald Pungs). Ohne Jahr (1893?), S. 82 f.

\*\*\*) 1824. 2. Heft. Ilmenau, Voigt, 1826, S. 838.

Zwecke nicht verfolgt hat, ist sicher. Wie ich bereits erwähnt habe, scheint mir der eigentliche Urheber derselben überhaupt Bährens zu sein. Kortums Zweck war nur, die wahren Adepten, die seiner Ansicht nach irgendwo in Deutschland verborgen waren, hervorzulocken und womöglich dann mit ihren praktischen Erfahrungen die theoretischen Anschauungen zu vergleichen, die er sich im Laufe der Jahre durch eingehendes Studium der alchemistischen Schriftsteller gebildet hatte. Vermutlich war er früh auf solche Studien verfallen; denn obwohl wir nicht wissen, ob er von irgend jemand speziell dazu angeleitet worden ist, so ist es doch erklärlich, dass er beständig von alchemistischen Versuchen hören musste, da sein Vater (der schon in Kortums drittem Jahre starb) Apotheker war und die Mutter nach des Vaters Tode das Geschäft des Vaters fortführte. In seinen Briefen an Bährens erwähnt er einmal,\*) dass ein Ehepaar Haas, als er ein Knabe war, nach seiner Vaterstadt Mühlheim an der Ruhr gezogen sei und sich dort jahrelang fast nur mit alchemistischen Experimenten abgegeben habe, bis es endlich seinen Zweck erreicht zu haben geglaubt habe und nach einer anderen Stadt verzogen sei.

Dass Kortum, der in einzelnen Fragen sich als ein ganz heller Kopf erwies, in puncto des Steins der Weisen einem Aberglauben huldigte, den die vorgeschrittenen Geister seiner Zeit schon von sich geworfen hatten, hatte eben den Grund, dass er zu diesen vorgeschrittenen Geistern nicht gehörte.\*\*). Ein herzenguter Mann, als Arzt bei seinen Kranken sehr beliebt und mit grossem Zutrauen beschenkt, hat er doch den Fortschritten der Zeit nicht folgen können. Dies zeigte sich zumal in seiner eigentlichen Wissenschaft, der Medizin, wo er nicht vermochte, die theoretischen Anschauungen, die er sich als Student auf der Universität erworben hatte und die im Laufe seines langen Lebens (er ist 79 Jahre alt geworden) unbrauchbar geworden waren, gegen neue zu vertauschen. Sonst sind seine wissenschaftlichen Schriften — deren er etwa 25 verfasst hat, die den allerverschiedensten Gebieten angehören — recht brauchbar und stellenweise sogar wertvoll ge-

---

\*) Am 13. November 1795.

\*\*) Dies zeigt sich z. B. auch darin, dass er, wie der (von einem Superintendenten herausgegebene) „Nekrolog“ (S. 834) rühmend hervorhebt, nie ernstlich an den Lehren der christlichen Kirche gezweifelt hat, sondern dass die „frühen Eindrücke auf sein religiöses Gemüt, so wie Nösselts, Jerusalems und Anderer kraftvolle Vertheidigung der christlichen Religion, ihn später in Berlin gegen die verführerischen Nachtheile der Voltaire'schen Schriften“ schützten.

wesen; so namentlich seine „Anfangsgründe der Entzifferungskunst deutscher Zifferschriften“ (Duisburg Helwing 1782) und seine „Beschreibung einer neuentdeckten germanischen Grabstätte und Erklärung der dort aufgefundenen Alterthümér“ (Dortmund 1804). Sein satyrisches Gedicht:

„Leben, Meinungen und Thaten  
Von Hieronimus Jobs, dem Kandidaten,  
Und wie er sich weiland viel Kuhn erwarb,  
Auch endlich als Nachtwächter zu Sulzburg starb“

ist zu bekannt, als dass ich hier darüber viel Worte zu verlieren brauchte. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass — was wohl auch ohnedies jedem Leser auffällt — im sechsten Kapitel des zweiten Teils (den Kortum gerade schrieb, als ihn auch die hermetische Gesellschaft stark beschäftigte) das Zusammenbrauen von Arzneien arg verspottet wird; um eine Probe zu geben, heisst es da:

„Sein Praeservans contra alle Krankheiten  
Bestand aus Honig und einigen Kleinigkeiten;  
Und etwas Eichenrinde mit Fliedermuss war  
Das Königliche Restaurativ Electuar.“

Man sollte denken, dass ein Mann, der so beissend die Arzneibereitung verspotten konnte, auch die Thorheiten der Alchemisten hätte verwerfen sollen!

Weder Bährens noch Kortum suchten durch die hermetische Gesellschaft irgend welchen direkten pekuniären Vorteil zu erreichen, obwohl ihnen dies mühelos gelungen wäre, da verschiedene ihrer Correspondenten (so namentlich der gutsituierte Ober-Zoll- und Acciserat von Seelle) ihre Bereitwilligkeit zu pekuniären Opfern deutlich genug bekundeten. Aus diesem Grunde glaubten wohl auch Beide, ein Recht zu haben, im Reichs-Anzeiger zu mehreren Malen die „rein moralischen, lauterer Absichten“\*) der Gesellschaft zu verteidigen. Aber während Bährens die hermetische Gesellschaft auf die angegebene Weise für seine Carriere benutzte, scheint Kortum dies verschmäht zu haben; der Hofratstitel, der ihn schmückte, ist nicht in der Weise des Bährens'schen errungen, sondern ihm von Friedrich Wilhelm III. von Preussen anlässlich seines 50jährigen Doktorjubiläums 1816 verliehen worden.

Auch glaubte Kortum nicht so fest wie Bährens daran, dass die hermetische Gesellschaft sie zu dem erwünschten Ziele führen werde. Er

---

\*) Reichs-Anzeiger 1797, Sp. 951. 1802 Sp. 3521 u. s. w.

war mit gewissen Bedenken auf den Bährens'schen Plan eingegangen und hatte ihn nach seiner Ausführung einesteils deshalb aufrecht erhalten, weil sie einmal begonnen war und eine schwache Möglichkeit des Erfolges allerdings vorzuliegen schien, andernteils aber, weil er sich von der Sache viel Spass versprach. So schrieb er einmal\*) an Bährens: „Lassen Sie uns die Bahn verfolgen, welche uns so belustigt, vielleicht auch zum Ziele führt.“ Und einen Monat vorher hatte er geschrieben: „Wir müssen von Zeit zu Zeit im Reichsanzeiger anklopfen, um das hermetische Publikum im Athem zu halten, doch nicht zu schnell auf einander, damit man unserer nicht müde werde. Die Sache ist zum Theil ernsthaft, zum Theil drolligt.“ Nur manchmal wurde ihm vor den Geistern, die er beschworen, etwas bange; denn einige unter den Leuten, die sich an die hermetische Gesellschaft wandten und in irgend einem Stoffe die *materia prima* gefunden zu haben glaubten, verzapften recht unschuldig-naiv ein aus demselben gebrauetes Tränklein sich und den Ihrigen als Medizin. In solchen und ähnlichen Fällen warnt dann die „hermetische Gesellschaft“ (d. h. hier Kortum) dringend vor solcher Unvorsichtigkeit.\*\*)

Derartige Vorkommnisse mögen nichts Seltenes gewesen sein. Uns berührt es eigentümlich, wenn wir hören, dass auf die blosse Ankündigung der hermetischen Gesellschaft im Reichs-Anzeiger hin ein Brief einlief, der um Mitteilung einer Arznei bat, die eine Verwandte des Briefschreibers von irgend welchen Schmerzen (welcher Art diese seien, wird gar nicht erwähnt) befreien solle. Aber es zeigt uns, welche abenteuerlichen Vorstellungen über die Bedingungen des menschlichen Lebens und über die Zusammensetzung der Körper im deutschen Mittelstande vor hundert Jahren noch verbreitet waren. Uns, die wir mit den Errungenschaften früherer Generationen gross geworden sind, will es lächerlich erscheinen, dass man damals in der gelesensten und angesehensten Zeitung Deutschlands einige Jahre lang ständig die Correspondenz einer alchemistischen Gesellschaft finden konnte. Und wie sehr sich auch die Redaktion später, nach den Angriffen Wieglebs, Werners und des „Mannes im Vollmonde“, dagegen verwahrte, als hätte sie der Alchemie Vorschub geleistet, so

---

\*) In dem schon zitierten Briefe vom 25. März 1797.

\*\*\*) Reichs-Anzeiger 1798, Sp. 807. — Der Hauptmann von der Pfordte schrieb am 28. Juni 1797, er wolle, auch wenn er den Stein der Weisen nicht erhalte, zufrieden sein, wenn er dadurch nur eine Medizin erhalte, die seinen „Schaden an Gesicht und Gehör nur einigermaßen wieder ersetze.“

scheint es mir doch sicher, dass sie ursprünglich selbst zu den Gläubigen gehörte.\*)

Es ist schwer, sich eine richtige Anschauung davon zu bilden, was für Vorstellungen man sich vor 100 Jahren in Deutschland in den sogenannten „gebildeten“ Ständen von dem Wesen der Körper und zumal der Metalle machte. Wir wissen heute, dass die letzteren als Elemente zu betrachten sind, also nicht in einfachere Bestandteile zerlegt werden können; aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir diese Kenntnis erst den Theorien Lavoisiers zu verdanken haben,\*\*) die in Deutschland damals noch so gut wie unbekannt waren.\*\*\*) Selbst Wiegleb, der eifrigste Gegner der Alchemie, nahm noch an, dass man die Metalle in einfachere Körper auflösen könne. Den Grundsatz von der Erhaltung des Stoffes, auf dem die ganze moderne Chemie ruht und der uns als so selbstverständlich erscheinen will, kannte man noch nicht — erst Lavoisier hat ihn eingeführt. Die Akademie zu Kopenhagen hatte noch 1780 eine Schrift über die Zerlegung der Metalle preisgekrönt. Und sogar noch in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts stösst man noch ab und zu auf Männer, denen man eine gewisse Bildung nicht absprechen kann, die aber das Prinzip von der Erhaltung des Stoffes nicht zu kennen scheinen. So findet man zuweilen, offenbar entsprungen aus der Unkenntnis der Thatsache, dass Blumen die kleinsten Spuren ihnen nützlicher Stoffe selbst da noch aufnehmen können, wo wir sie kaum noch oder gar nicht mehr nachweisen können, die wunderbarsten Betrachtungen über die Neubildung solcher Stoffe.†) Und

---

\*) Im Archiv der hermetischen Gesellschaft befindet sich ein mit den Worten „Erste Ankündigung“ überschriebenes Blatt, das wörtlich folgende im Reichs-Anzeiger (1796 Nr. 201 vom 31. August Sp, 5756) abgedruckte Bemerkung enthält:

„Weil Gott nicht allemal immediate, sondern durch seine Freunde würket, so will ich nicht verschweigen, dass ich das, von hermetischen Freunden, den 16. Juli a. pr. zu Nacht zwischen 11 und 12 Uhr bey offener Thür mir gegebene Zeichen wohl verstanden habe, und will solches in den zwei Worten, weil ich nicht hermetisch antworten kann, solve et coagula, dankbarlich zu erkennen geben.“

Diese plumpe „Ankündigung“ ist von Bährens verfasst.

\*\*\*) S. meine Schrift über Lavoisier in der Virchow-Wattenbachschen „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“. Neue Folge. 9. Serie. Heft 212. Hamburg 1894. S. 31 f.

\*\*\*) Ebenda S. 28.

†) Als Beispiel will ich nur eine Stelle des Buches von Carl von Heister „Nachrichten über Gottfried Christoph Beireis, Professor zu Helmstedt von 1753 bis 1809“ (Berlin, Nicolai, 1860) anführen, das, soweit es sich an seinen Gegenstand hält, sehr

in einem Buche aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, welches sich „Beiträge zur Begründung einer wissenschaftlichen Chemie“ (Heidelberg 1806/07) betitelt, finden wir noch allen Ernstes die Ansicht vertreten, die Erzeugung des Quecksilbers sei die leichteste, „denn es näherte sich dem Stickstoff“; möglicherweise könne man es aus Phosphor und tierischer Kohle herstellen; allerdings ist Verfasser dieses Buches der Professor der Chemie an der Universität Heidelberg G. G. Kästner, einer der Anhänger der hermetischen Gesellschaft.

Zudem schienen einzelne Vorgänge die Ansicht, die man von den Metallen noch allgemein hatte, zu bestätigen; man wusste, dass man dem Kupfer durch Behandlung mit zinkhaltigen Substanzen eine goldgelbe und durch Behandlung mit eisenhaltigen Substanzen eine silberweisse Färbung zu geben vermochte. Sollte es da nicht auch möglich sein, die „Veredlung“ so weit zu führen, dass man wirkliches Gold erhielt? Man vergesse nicht, dass selbst die erbittertsten Gegner der Alchemie, an ihrer Spitze Wiegleb, diese nicht deshalb bekämpften, weil die Verwandlung eines Metalles in ein anderes naturgesetzlich unmöglich sei — sondern weil man bis jetzt noch keinen Fall kenne, in dem sie in der That geglückt sei, im Gegenteil alle bisherigen vermeintlichen Erfolge sich immer noch als absichtliche oder unabsichtliche Täuschungen herausgestellt hätten; worauf die hermetische Gesellschaft mit dem Gegengrunde dienen konnte, dass es unweise sei, etwas, was bisher noch nicht gelungen, für unmöglich zu erklären — Wiegleb habe vor 20 Jahren auch die Luftschiffahrt für unmöglich erklärt; dieselbe habe sich aber in der That als möglich herausgestellt.\*) So bleibt es immerhin begreiflich, wie selbst

---

schätzenswert ist. Ich verweise auf dieses Buch auch deshalb, weil es wertvolle Beiträge zu der hier in Betracht kommenden Frage der Bildung (speziell der naturwissenschaftlichen Bildung) des deutschen Mittelstandes vor 100 Jahren enthält. Leider hat es einen grossen Fehler: gelegentlich spricht der Verf. de multis rebus et quibusdam aliis. — Es heisst da S. 33: „Hierher gehört ein neuerdings in Paris angestellter höchst interessanter Versuch. Man liess eine Hyazinthe in Wasser aufwachsen. Sorgfältig war ermittelt, dass sich in Zwiebeln derselben Art ebensowenig metallische Bestandteile befanden, als in dem verwendeten Wasser. Die blaue Blume enthielt Kupfer.“ Daraus zieht Heister dann den obenerwähnten Schluss. Erinnert das nicht an die Vorstellungen, die sich Kortum und so viele Andere im vorigen Jahrhundert von dem „Wachstum der Metalle“ machten?

\*) „Und so werden viele der neuesten Chemisten; und ihrer manche, welche anders denken, als Hr. Wiegleb, schweigen, bis die Zeit das Gewisse bringt: Denn es giebt der Dinge viele, welche wahr sind, ohne dass sie Hr. W. begreift. Er hielt vor 20 Jahren auch die Luftschiffahrt für unmöglich! Ohe!!“ (Reichs-Anzeiger 1798,

gebildete Männer die Metallverwandlung noch für möglich halten und ihr mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, nachhängen konnten.

Als letzte Lebensäußerung der Alchemie in Deutschland sieht man gewöhnlich die Thatsache an, dass Goethe sich infolge einer rätselhaften Genesung durch eine alchemistisch bereitete „Universal-Medizin“ bestimmen liess, die Werke von Theophrastus Paracelsus, Helmont u. A. zu lesen und alchemistische Experimente anzustellen. Für die Ausgestaltung der Scene in der Hexenküche im „Faust“ ist das nicht ohne Vorteil gewesen; aber es war keineswegs nur etwa die Absicht, Vorstudien zum „Faust“ zu machen, die ihn zu diesen Versuchen drängte, sondern das ganz ausgesprochene Verlangen, nach der geheimnisvollen „jungfräulichen Erde“ zu forschen.\*) Das Auftreten der hermetischen Gesellschaft aber ist wenig bekannt, obwohl es ein ausgezeichnetes Bild davon giebt, wie verbreitet alchemistische Anschauungen und Bestrebungen noch im vorigen Jahrhundert in Deutschland waren. Sie zeigte, dass in vielen deutschen Städten alchemistische Vereine existierten, wie z. B. in Wien (auch wird in einem der Briefe erwähnt, dass in den 1780er Jahren in Strassburg eine hermetische Gesellschaft bestanden habe), sie zeigte auch die im vorigen Jahrhundert häufige Verquickung alchemistischer Bestrebungen mit geheimen Gesellschaften\*\*) — in Königsberg hatte sich eine hermetische Gesellschaft von Rosenkreuzern gebildet — und sie machte deutlich, mit welcher Geduld und Ausdauer, ja mit welcher Leidenschaft man dem Ziele der Metallverwandlung nachstrebte. Und selbst nach ihrem wenig ruhmvollen Zurücktreten in das Dunkel, aus dem sie hervorgegangen war, wurde sie nur noch mit einer Art scheuer Bewunderung betrachtet. Der „Nekrolog der Deutschen“ führt in dem Nachrufe auf Kortum neben seinen Titeln auch den Ehrentitel „der hermetischen Gesellschaft Mitglied“ an.

---

Sp. 897). Ebendort stellt die hermetische Gesellschaft als ihren Grundsatz ein Wort des bekannten Boerhaave auf: „Sapientis est, omnia explorare, retinere probata, numquam limitare Dei potentiam neque productae a Creatore Naturae fines.“

\*) Lewes: Goethes Leben und Werke. Deutsch von Frese. 12. Aufl. 1. Band. Stuttgart, Krabbe, 1879. S. 105 f. Ausführlicher beschreibt dies Goethe selbst im 8. Buche von „Wahrheit und Dichtung“, in dem er auch erwähnt, dass er zu der Weltanschauung, die er sich damals zu bilden suchte, „Hermetisches“ zu verwenden strebte.

\*\*) Nicht wenige der alchemistischen Schriften des vorigen Jahrhunderts sind von Freimaurern verfasst, unter denen es z. B. auch die sog. „hermetischen Brüder“ gab.

Übrigens ist es nicht unmöglich, dass einzelne der Kortumschen Ansichten sich mit der Zeit als ebenso ein Körnchen Wahrheit enthaltend herausstellen werden, wie z. B. die sagenhaften Kosmogonien unkultivierter Völker — ohne dass wir ihm das selbstverständlich zum Verdienst anrechnen könnten. Wenn er in der Steinkohle oder im Steinkohlentheer den Stein der Weisen suchte, so hat ihm der Verlauf der Geschichte insofern nicht unrecht gegeben, als diese in der That ungemein viel zur Vermehrung menschlichen Reichtums beigetragen haben; allein in Deutschland, England, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Frankreich werden jährlich etwa 750000 t. Steinkohlentheer fabriziert, die eine mannigfache Benutzung finden, während man noch zu Kortums Zeit nicht wusste, was man damit anfangen sollte. Und ausgeschlossen ist die Möglichkeit nicht, dass die Wissenschaft zu der Erkenntnis kommt, dass in der That auch die Metalle zusammengesetzte Körper sind. Das Prinzip der Einheit der Kraft scheint als unabwendbares logisches Postulat die Einheit des Stoffs nach sich zu ziehen. Zwar sind die ersten Versuche, die in dieser Richtung unternommen wurden (Prout stellte 1815 die Hypothese auf, der Wasserstoff sei die Ursubstanz aller Elemente) nicht haltbar gewesen, da es sich herausgestellt hat, dass nur bei etwa 10 Elementen die Atomgewichtszahlen in der That ganze Zahlen sind; und es ist wohl auch nicht anzunehmen, dass schon in der nächsten Zeit die Einheit des Stoffs nachgewiesen werden kann. Dazu ist jedenfalls noch viel Arbeit erforderlich, die wahrscheinlich lange Zeit in Anspruch nehmen wird. Aber wir haben doch keinen Grund, hier ein Ignoralimus zu sprechen; denn, wie V. v. Richter\*) sagt, steht es „in jedem Fall schon jetzt fest, dass die Qualitäten der Elemente auf Quantitäten zurückführbar sind — ähnlich wie die Farben auf Schwingungszahlen — und dass das Ziel aller wissenschaftlichen Naturerklärung auch in Betreff der chemischen Elemente erreichbar ist.“

---

\*) Im „Handwörterbuch der Chemie“, herausgegeben von Prof. Dr. Ladenburg. Breslau, Trewendt, 1885. Band III. Artikel „Elemente“. S. 605.

540.1 P700 c.1

letzte Aufflackern der Alchemie in D



086 682 953

UNIVERSITY OF CHICAGO

Gg. Freund, Verlagsbuchhandlung

## Ist der Handelsstand produktiv?

Von einem Hamburger Kaufmann.

3¼ Bogen. — Preis: 60 Pfg.

## Frau contra Frau

von

**Adele Hindermann.**

Inhalt: Frauenfrage und Damenfrage.

Mangel an Achtung vor der Arbeit.

Frau contra Frau.

Preis: 50 Pfg.

Gräfin Ersilia Caëtani-Lovatelli,

Dr. phil. h. e.

## Antike

# Denkmäler und Gebräuche.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen

von

**Clara Schoener.**

Mit einer biographischen Einleitung

von

**Dr. R. Schoener.**

7 Bogen. 8°. Mit 5 Illustrationen.

Preis: Elegant gebunden 3 Mk., geheftet 2 Mk.